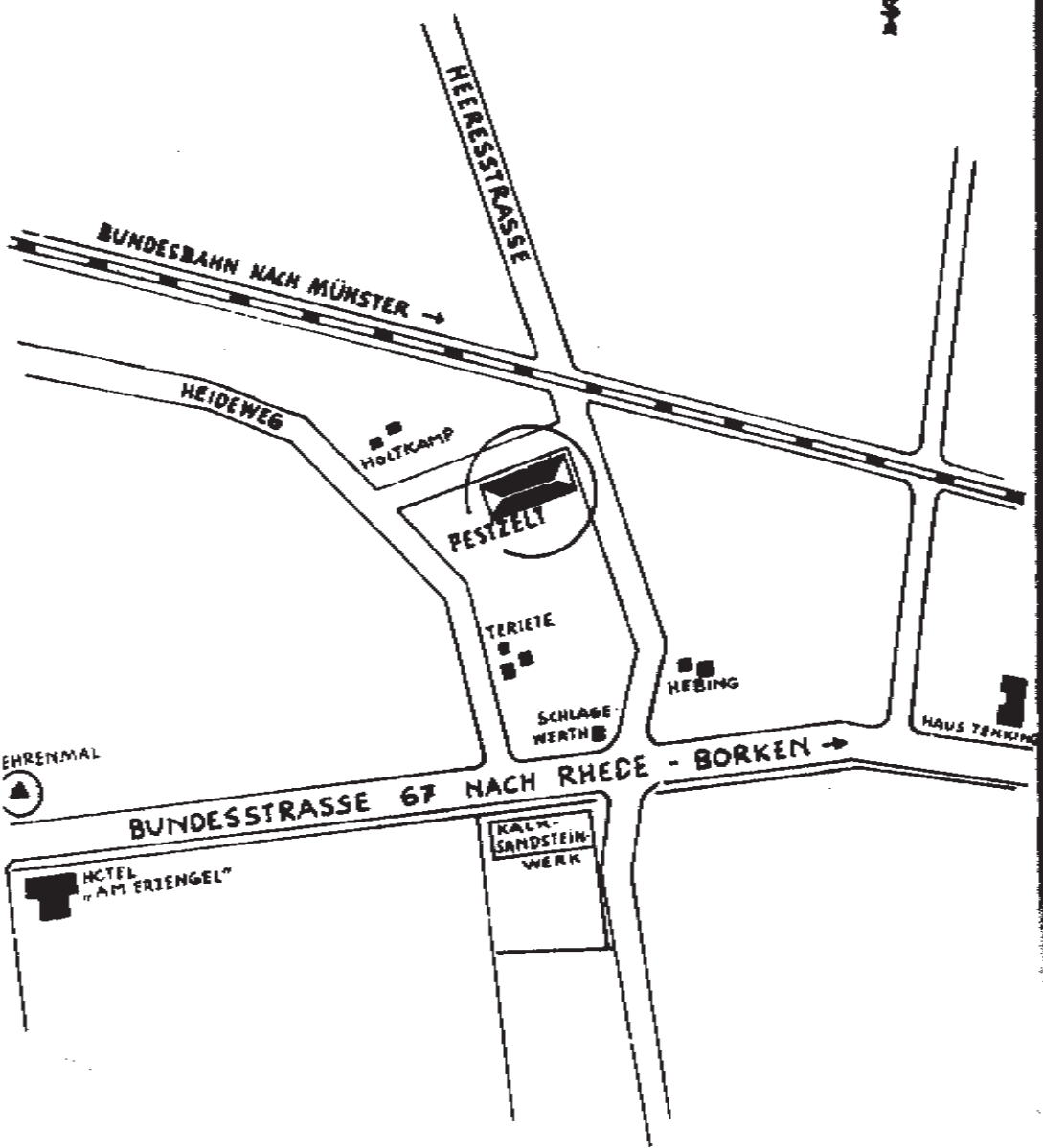
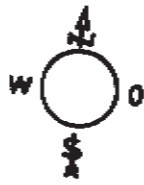
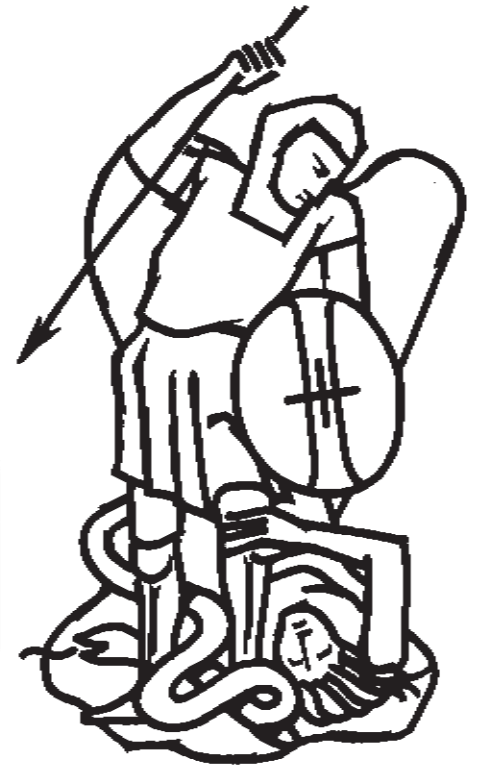


LAGEPLAN



125 JAHRE

SCHÜTZENGILDE
ST. MICHAEL
HOHENHORST E.V.



Grußwort der Stadt Bocholt

Zum 125jährigen Bestehen der Schützengilde St. Michael Bocholt-Hohenhorst entbieten wir namens der Stadt Bocholt und persönlich herzliche Grüße und Glückwünsche.

Die Schützenvereine haben in der Geschichte der Stadt Bocholt eine bedeutende gemeinschaftserhaltende Rolle gespielt und gehören im gesellschaftlichen Leben unserer Tage noch immer zu den tragenden Elementen bürgerschaftlicher Selbstverwaltung. Ihre Satzungen gebieten tätige Selbsthilfe für die Gemeinschaft der Mitglieder und ihrer Familien sowie neben ernster Arbeit auch Frohsinn und Geselligkeit. Allen ist der moralische Anspruch eigen, im Dienst der Gemeinschaft zu stehen. Das gilt in hohem Maße für die Schützengilde St. Michael, deren Mitglieder in gegenseitiger Hilfe Aufgaben erfüllen, die niemand sonst, auch nicht die Stadt als Selbstverwaltungskörperschaft, ersetzen kann.


Die Geschichte der heimischen Schützenvereine ist es wert, aufgezeichnet zu werden, weil sie gleichzeitig ein Stück Stadtgeschichte ist, die zwar reich an bemerkenswerten Geschehnissen ist, aber nicht in jeder Phase in Wort und Bild festgehalten wird. Umso dankbarer begrüßen wir es, daß sich Herr Josef Hogefeld der Mühe unterzogen hat, einen ausführlichen Beitrag zur Geschichte der Bauernschaft Hohenhorst zu liefern, der in dieser Festschrift abgedruckt ist und allen interessierten Bocholtern zur Lektüre empfohlen wird. Wir freuen uns, daß diese Chronik zum 125jährigen Jubiläum der ehrwürdigen Schützengilde St. Michael veröffentlicht wird.

Wir wünschen der festlichen Veranstaltung einen guten und erfolgreichen Verlauf und grüßen alle Mitglieder und Familien sehr herzlich.

Bocholt, im Juni 1976



(G. Hochgartz)
Oberbürgermeister



(Gillen)
Oberstadtdirektor



Grußwort des amtierenden Präsidenten

Ich freue mich, Sie zu unserem 125jährigen Jubiläum begrüßen zu können.

Ich wünsche Ihnen in diesen Festtagen viel Freude, damit Sie gern an Ihre Stunden bei diesem Schützenfest zurückdenken.

Dem Vorstand, der sich mit der Vorbereitung des Festes und dem Zusammenstellen dieser Festzeitschrift viel Mühe gemacht hat, herzlichen Dank!

Unserem Fest wünsche ich einen guten Verlauf!

Bernhard Demmling
(Präsident)



Grußwort des amtierenden Vorsitzenden

In diesen Tagen blickt die Schützengilde St. Michael Bocholt-Hohenhorst e.V. auf ihr 125jähriges Bestehen zurück. Mit Freude können wir auf die vergangenen Jahre zurückblicken, da dieser Verein im Osten der Stadt und den benachbarten Gemeinden einen ungeahnten Zuspruch gefunden hat.

Allein in den letzten 6 Jahren konnte sich die Mitgliederzahl fast verdreifachen. Dieses ist zurückzuführen auf die Initiative des Vorstandes und auf ein harmonisches und geselliges Vereinsleben. In diesem Zusammenhang gilt ein besonderer Dank unseren älteren Mitgliedern, die in guten und schlechten Zeiten dem Verein immer selbstlos zur Verfügung gestanden haben.

In der Hoffnung, daß unsere Schützengilde weiterhin in aller Munde bleibt und viele noch zu uns finden, wünsche ich allen Mitgliedern und Familienangehörigen sowie unseren Freunden und Gönnern einen guten Verlauf des Jubelfestes 1976.

Alfons Langert
1. Vorsitzender



Schützenkette der St.-Michael-Schützengilde Bocholt-Hohenhorst e.V. von 1923-1975

Innerhalb des Ringes die Tanzkette mit den beiden Orden der 750-Jahrfeier der Stadt Bocholt, gestiftet von den Schützenbrüdern Hermann Effing und Friedhelm Rütering. Außerdem zeigt die Tanzkette den Orden des letztjährigen Königspaares.

Programmfolge zum 125jährigen Bestehen der Schützengilde St. Michael Bocholt-Hohenhorst e.V.

Freitag, den 25. Juni 1976

18.30 Uhr Ausschmücken des Festzeltes

Samstag, den 26. Juni 1976

8.30 Uhr Beginn des Jubelfestes mit einer hl. Messe im Festzelt. Anschließend das gemeinsame Frühstück, bei dem der Präsident die langjährigen Schützen unseres Vereins ehren wird und die Beförderungen der Offiziere vornimmt.

10.15 Uhr Beginn des Vogelschießens und das dazugehörige Frühschoppenkonzert, wozu wir auch die Frauen recht herzlich einladen.

14.00 Uhr Thronzusammenstellung

19.00 Uhr Großer öffentlicher Festball

Sonntag, den 27. Juni 1976

10.30 Uhr Großes Frühschoppenkonzert

16.00 Uhr Treffen aller Schützen in der Gaststätte „Am Erzengel“
Biermarkenausgabe bis 16.30 Uhr

16.15 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal

16.45 Uhr Aufstellung und Abmarsch des Festzuges mit den Abordnungen der geladenen Schützenvereine.

17.30 Uhr Vorbeimarsch am Königspaar in der Nähe des Festzeltes.

19.00 Uhr Großer öffentlicher Krönungsball

Montag, den 28. Juni 1976

9.30 Uhr Gemeinschaftliches Frühstück aller Majestäten aus vergangenen Jahren.

10.00 Uhr Beginn des Frühschoppenkonzertes

10.15 Uhr Antreten aller bisherigen Könige zum Kaiserschießen an der Vogelstange.

13.00 Uhr Zusammenstellung des Kaiserthrones

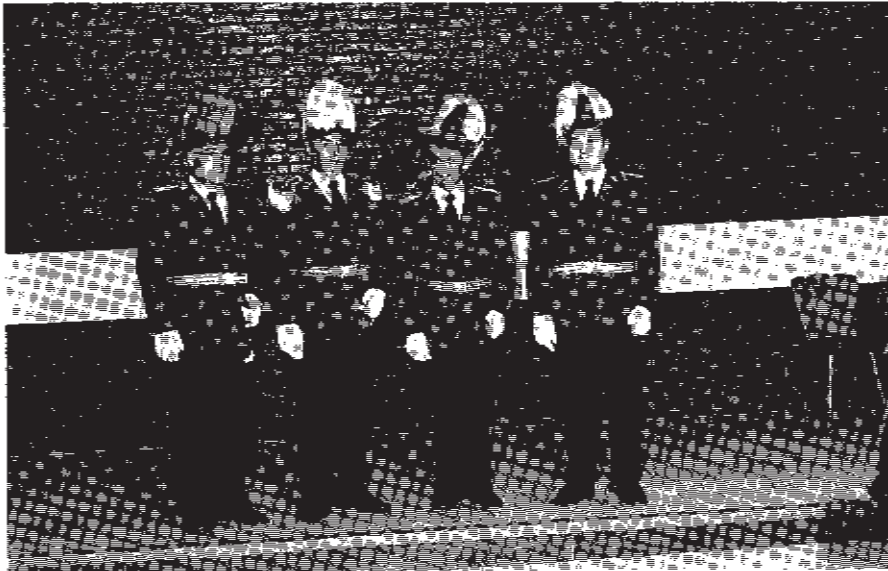
15.30 Uhr Kinderschützenfest und Frauenkaffee

19.30 Uhr Kaiserball

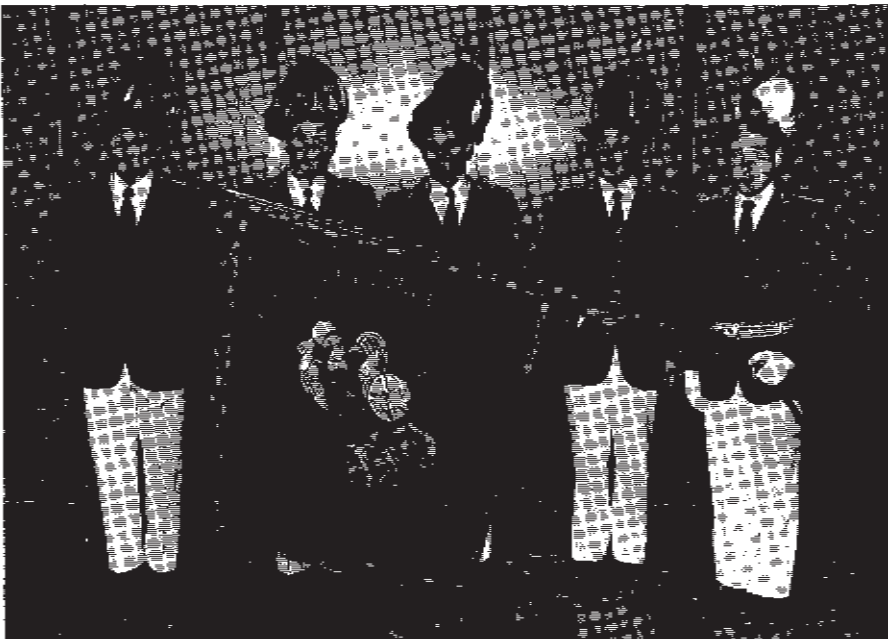
Dienstag, den 29. Juni 1976

10.30 Uhr Frühschoppenkonzert und Ausklang des Jubelfestes

Zu allen Veranstaltungen möchte der Vorstand und der Festwirt die Schützen, deren Familien, Freunde und Gönner des Vereins recht herzlich einladen. Wir weisen noch besonders darauf hin, daß zu allen Veranstaltungen der Mitgliedsausweis als Eintritt und zur Berechtigung zur Annahme von Biermarken mitgeführt werden soll. Biermarken werden nur an Festzugteilnehmer ausgegeben.



Vorstand der Schützengilde St. Michael Bocholt-Hohenhorst e.V.
 obere Reihe Franz Larmann sen., Franz Larmann jun., Heinrich Tebroke,
 Erwin Teriete, Felix Heynck;
 untere Reihe: Bernhard Klein-Hitpaß, Friedhelm Rütering,
 Bernhard Demming, Alfons Langert



linke Seite oben:
 Offiziere der Schützengilde St. Michael Bocholt-Hohenhorst e.V.
 von links: Leutnant Fritz Selve, Oberst Gerhard Häming,
 Major Bernhard Middendorf, Oberleutnant Gerhard Holtkamp

linke Seite unten:
 Fahnenoffiziere der Schützengilde St. Michael Bocholt-Hohenhorst e.V.
 von links: Leutnant Theo Kreimer, Leutnant Theo Ehling, Leutnant Horst Michel,
 Leutnant Alfred Welling, Hauptmann Josef Schwanekamp



Den gefallenen,
vermißten
und verstorbenen
Mitgliedern
der Schützengilde
zum Gedenken

Geschichte der Bauernschaft Hohenhorst und ihrer Schützen in Verbindung mit der Stadt Bocholt

An dem fast äußersten Westeck des Münsterlandes liegt die Stadt Bocholt. In vorgeschichtlicher Zeit trug unsere Gegend ein ganz anderes Bild als heute. Das nur von sanften Hügeln und mäßigen Erhebungen durchzogene Land war mit Wald und Gehölz bedeckt.

Die ältesten bekannten Siedler auf diesem Gebiet waren wahrscheinlich keltischer Abstammung. Sie wurden später von dem germanischen Volksstamm der Brukterer verdrängt. Diese vermischten sich im Laufe der Zeit immer mehr mit den nach Westen vordringenden Sachsen.

Bereits in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts wird ein Ort Bocholt erwähnt, der 1201 durch die Verleihung des Weichbildrechts durch Bischof Hermann II. Dorfrechte erhielt, wodurch ein bestimmtes Ortsgebiet eine eigene Gerichtsbarkeit erhielt. Die Grenzen des Dorfes wurden durch Friedpfähle gekennzeichnet. Dieser jetzt aus dem Landesbezirk herausgehobene Ort erhielt seine erste geschlossene Befestigung und Schutzwehr. Am 17. 1. 1222, ca. 20 Jahre nach dem Tod des als Städtegründer bezeichneten Bischofs Hermann II., wurde die Urkunde mit dem Stadtrecht überreicht. Buocholt erhielt den Namen Bocholt.

Der Name Buocholt wird schon früh genannt in Zusammenhang mit der Schlacht in den Hohenhorster Bergen im Jahre 779, die dort zwischen den heidnischen götterverehrenden Sachsen unter ihrem Herzog Widukind und dem Frankenkaiser Karl der Große stattfand. Die Sachsen hatten die alte Verschanzung des ehemaligen Römerlagers besetzt, wurden dort aber von dem zahlenmäßig überlegenen Frankenheer angegriffen, besiegt und in die Flucht geschlagen. In der Nähe von Coesfeld stellten sich die Sachsen nochmals zur Schlacht, die wiederum zu Gunsten der Franken entschieden wurde. Dann zogen die Sachsen bis hin nach Verden an der Aller, wo es 785 zur letzten denkwürdigen Schlacht kam. Widukind wurde besiegt und unterworfen. Karl der Große ließ zur Abschreckung weiterer Gewalttaten gegen die Franken 4000 freie Sachsen töten. In einem fast 30jährigen schweren Ringen hatte er die Sachsen bezwungen und konnte somit das Sachsenland dem fränkischen Reich einverleiben. Dazu teilte er es in neue Gaue ein, an deren Spitze er von ihm ernannte Gaugrafen stellte, die in seinem Namen über Vergehen, Verbrechen und Recht zu urteilen hatten. Die Bocholter Gegend gehörte zum Gauland Hamaland und wurde später von den Nachkommen des in dieser Gegend reich begüterten Sachsengeschlechts verwaltet. 794 setzte der Sachsenherzog Widukind den Apostel Ludger als ersten Bischof für das Bistum Mimigerneford (Münster) ein.

Die Römer, welche unter Kaiser Augustus das linke Rheinufer beherrschten, hatten am Niederrhein eine römische Festung *Castra Vetera* (bei Xanten) errichtet. Hier kreuzten sich zwei römische Vormarschstraßen, eine in Richtung Holland führend, die andere über den Rhein bei Lippeham (an der Mündung der Lippe) an Ems-Germanien vorbeigehend.

Bekanntlich nutzten die Römer die Flußläufe als Wegweiser. Die Richtung Ems verlaufende Heeresstraße führte an Bocholt vorbei, und zwar zwischen dem Kreuzberg (ehemals römische Warte) und den Hohenhorster Bergen.

Da jedoch die Sandhügel der Hohenhorster Berge gute Verteidigungsmöglichkeiten boten, hatten die römischen Legionssoldaten dort eine Verschanzung und Befestigung angelegt. Vom sogenannten Possberg aus konnte die ganze Umgebung übersehen und verteidigt werden. In Büngern soll der sogenannte Spielberg (Späh- oder Wartberg) als römische Warte gedient haben.

Unsere Gegend bot in der Vergangenheit ein ganz anderes Bild als heute. Stundenweit bedeckten Buchen, Eichen, Erlen und sonstige Gehölze sowie ausgedehnte Sumpfbiete, braune Heiden, Venne, unterbrochen durch sanfte Sandhügel, dieses Gebiet. Dem ungeheuren Waldreichtum entsprechend sind die Siedlungen benannt worden; wie die späteren Namen der Höfe, Bauernschaften, wie die Feld- und Flurbezeichnungen, entstand auch, der Mundart entsprechend, aus dem Wort *Holt* (Gehölz, vorherrschend Buchengehölz) der Name *Buocholt*. Aus diesem Grunde ist sowohl im Stadt- als auch im Schöffensiegel ein Buchenbaum als Wappen eingeprägt.

Die in östlicher Richtung von Bocholt liegenden, mit Gebüsch, Buschwerk und Gestrüpp bewachsenen Sandhügel, die während der Eiszeit durch losen, von den Gletschern mitgeführten Sand und durch Windverwehungen entstanden sind, wurden als Hohenhorster Berge und die Bauernschaft als Hohenhorst bezeichnet.

Nach der Unterwerfung Widukinds begann 793 der von Kaiser Karl beauftragte heilige Ludgerus, der erste Bischof von Münster, mit der Glaubensverkündung und Missionstätigkeit im Sachsenland. Hierbei bevorzugte er als Hauptplatz für seine ersten Holzkirchlein ehemalige heidnische Opferstätten, die hier in Bocholt in der Nähe einer Furt an der *Aa* lagen.

Das *Aa*-Gebiet war damals ein Sumpfgelände. Die Wahl des Ortes Bocholt als Platz für die Errichtung einer Kirche ist verständlich, da Bocholt in der Mitte des neuen Pfarrbezirkes lag, der sich bis zur *Issel* erstreckte und die heutigen Gemeinden *Werth*, *Suderwick*, *Barlo*, *Rhede* und *Brünen* umfaßte.

Das Holzkirchlein wurde dem heiligen Ritter *Georg* geweiht und auf dem Grund und Boden des bischöflichen Haupthofes Bocholt erbaut. Zu diesem Haupthof gehörten mehrere Unterhöfe, die dem Grundvermögen der Kirche zugeteilt wurden und entsprechende Lehnabgaben zu entrichten hatten. Zu dieser ersten christlichen

Kirche wanderten von nun an die Bauern mit ihren Familien an den Sonn- und Feiertagen zum Gottesdienst, ließen ihre Kinder taufen und begruben ihre Toten im Schutze der Kirche. Die neu hinzukommenden Ansiedler, die sich vorwiegend in der Nähe des Friedhofs ansiedelten, waren hauptsächlich Ackerbürger, die gegen ein Entgelt von der Kirche den Boden erworben hatten. Aus den Unterhöfen entwickelten sich im Laufe der Zeit Bauernschaften, Kirchbauernschaften und Dörfer.

Zu dem ehemaligen Dorf *Buocholt*, spätere Stadt *Bocholt*, gehörten elf Bauernschaften, und zwar *Biemenhorst*, *Lowick*, *Stenern*, *Holtwick*, *Hemden*, *Herzebocholt*, *Liedern*, *Suderwick*, *Spork*, *Barlo* und *Mussum*, die im folgenden Jahrhundert zum Amt *Liedern-Werth* zusammengeschlossen wurden, eine eigene Schule hatten und dem Amt und der Gerichtsbarkeit *Bocholts* unterstanden. So wird auch in einem der ältesten Heberegister vom *St. Mauritustift Münster*, dem die Besitz- und Gerichtsverhältnisse in unserer Gegend unterstanden, erstmals 1297 der *Godekinkhof* als Haupthof in der Unterbauernschaft *Hohenhorst* genannt. Die Bewohner der Bauernschaft *Hohenhorst* gehörten als Bürger direkt zur Stadt *Bocholt* und wurden dort verwaltungs- und gerichtsmäßig betreut. Im Jahre 1359 erhielt die Stadt *Bocholt* den Hof *Godekink* (später *Geuting*, ursprünglich *Bredberg* genannt) vom *St. Mauritustift Münster* zurück. Er war ein Schulzenhof, den das Dorf *Bocholt* 1142 dem *St. Mauritustift* geschenkt hatte.

An dieser Stelle dürfte es angebracht sein, darauf hinzuweisen, daß zu einem späteren Zeitpunkt immer wieder der Name *Geuting* als der wohl älteste Hof in der *Hohenhorst* erwähnt wird.

Um das Jahr 1300 werden die ersten klösterlichen Anstalten in *Bocholt* benannt, und zwar das *Weiße Stift* und das kleinere *Schwarze Kloster*. Das *Weiße Stift* stand an der Stelle des heutigen *Busbahnhofes* und wurde gegen Kriegsende 1945 durch Bomben zerstört und dann abgerissen, während das kleinere *Schwarze Stift* dort stand, wo heute das *Kolpinghaus* steht. Die Bewohner des *Weißes Stiftes*, nur Bürgertöchter, lebten nach Ablegung ihres Ordensgelübtes ganz nach den klösterlichen Regeln, dagegen wurden im *Schwarzen Kloster* nur adelige Damen aufgenommen, die versuchten, ein religiöses Leben ohne Gelübtsablegung zu führen, was jedoch immer wieder dazu führte, daß sich die Damen weltlichen Genüssen hingaben. Da die Verwaltung der bischöflichen Besitzungen in und um *Bocholt* dem *St. Mauritustift Münster* zu viel wurden, ist ein Teil derselben an das 839 gegründete *Stift Vreden* und an das 1245 gegründete *Oblatenkloster* in *Groß-Burlo* abgetreten worden. Darin haben die späteren Namen der Flurbezeichnungen in der *Hohenhorst* ihren Ursprung gefunden.

Auf diesem der Kirche gehörenden Grund und Boden hatten sich an verschiedenen Stellen zwei fromme Einsiedler niedergelassen. Die eine Einsiedlerklause stand am *Kreuzberg*, dort wo jetzt der Sportplatz der *Clemens-August-Schule* liegt, direkt neben der *Fabrik Ketteler*, während der zweite Einsiedler seine Klause 150 m in südwestlicher Richtung *Ecke Heutingsweg/In der Ziegelheide (Up'm Poll)*,

dem jetzigen Friedhof erbaut hatte. Hier hatten sich auch im späteren Jahrhundert adelige, unverheiratete Brüder niedergelassen, die jedoch wenig vom klösterlichen Leben hielten, dafür aber das weltliche Leben liebten. Da die adeligen Klosterbrüder des öfteren in Zusammenhang mit den Insassen des Schwarzen Klosters in Bezug auf gegenseitige Besuche und ein nicht-klösterliches Leben genannt wurden, kam es auf Geheiß des damaligen Bischofs zur Auflösung derselben. Die Reste der Klostermauern (Up'm Poll) wurden von Heinrich Geuting und dem Schreiber dieser Zeiten Mitte des 20. Jahrhunderts noch gesehen.

Im weiteren Bericht um das Werden der Stadt um 1400 ist zu bemerken, daß jeder, der das Bürgerrecht erwerben wollte, soviel Boden haben oder dazukaufen mußte, daß er seine eigene Familie damit ernähren konnte. Außerdem mußte er den Bürgereid leisten und sich zum Wach- und Waffendienst, Pferdehalten und Fuhrwerken verpflichten. Das heißt, er mußte an der zum Schutz der Bevölkerung der Stadt umgebenden Befestigung mitarbeiten und bei Not und Gefahr, welche durch Glockenschlag vom Kirchturm angezeigt wurden, zur Stadtmitte eilen und sich dort zur Hilfeleistung einfinden.

Durch das weitere Wachsen der Stadt und durch das Zusammenleben der Bevölkerung entwickelten sich auch die ersten Handwerkszweige. Diese Handwerker hatten sich zu Zünften und Gilden zusammengeschlossen und wurden jeweils von einem aus ihren eigenen Reihen gewählten Gildemeister oder Zunftmeister geführt. Dieser hatte über die Einhaltung der Satzungen sowie über Rechte und Pflichten der Mitglieder zu wachen. So entstanden auch die ersten Schutzgilden und Wehrgemeinschaften. Sicherlich stand der Wehr- oder Schutzdienst im Vordergrund der Pflichten des freien Bürgers. Aber wir wissen auch, daß die Brandbekämpfung, der Einsatz für Recht und Ordnung, eine Art „Polizeidienst“, die Seuchenbekämpfung und das Tragen von Toten zum Friedhof, das Eintreten für den Nächsten im Sinne einer caritativen Betätigung und nicht zuletzt auch die religiöse Beteiligung sowie Schutzbegleitung zu den selbstverständlichen Obliegenheiten der Schützen zählten.

Zur Wehrausrüstung des freien Bürgers im 14. Jahrhundert gehörte ein Harnisch, d. h. ein Leibschutz. Dieser bestand aus einem eisernen Hut, einem Kragen, einem Brustpanzer, einer Schoß- und einem Paar von Armschienen sowie eines Pickels oder einer Helebarde als Waffe. Die Schützen waren mit Armbrüsten ausgestattet, mit der sowohl Pfeile als auch Feuerpfeile verschossen wurden. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden die Schützen mit sogenannten Donnerbüchsen (Vorderladern) ausgerüstet. Die Donnersteine (Kugeln) wurden in Coesfeld gemacht und von dort bezogen, während das bereits im 13. Jahrhundert vom Franziskanermönch Berthold Schwarz erfundene Schwarzpulver (später Schießpulver), aus Zutphen und Deventer in Holland bezogen wurde. Diesem Umstand haben wir es zu verdanken, daß auf Grund der im Stadtarchiv vorliegenden Rechnungen über den Ankauf dieser Ausrüstungsgegenstände der Nachweis erbracht werden kann, daß bereits 1407 in Bocholt zwei Schützengilden bestanden haben. Diese unterstanden einem selbst gewählten Gildemeister.

Die eine der beiden Schützengilden führte den Namen der „Groten“ oder auch der „Olden“ Schützen, denn in ihr waren die Verheirateten und Familienväter zusammengefaßt, während die unverheirateten Wehrfähigen in der Kompanie der jungen Schützen in der zweiten Gilde zusammengefaßt wurden. Bis zum Jahre 1457 wurden dann noch zwei weitere Gilden, die „Jongeste“ und die „Middelsten“, gebildet. Da sie eine starke Bindung zur Kirche hatten, wählten sie für ihre Gilde einen Heiligen als ihren Schutzpatron, dem sie nacheifern wollten. Hierzu boten ihnen die Leben des St. Jürgen, des St. Antonius sowie des Adrianus und des St. Sebastianus leitende Vorbilder und so wurden bereits zu diesem Zeitpunkt die Namen dieser vier Schützengilden in den Stadtrechnungen genannt.

Das 14. Jahrhundert brachte eine Fülle von Kämpfen, Fehden und Kriegen über die Stadt. Hierdurch war die Stadt gezwungen, ihre Befestigungen besser auszubauen. Die Häuser, die innerhalb der Stadtbefestigung in der Hauptsache um die Kirche lagen, wurden 1426 durch Straßen von Osten nach Westen und von Süden nach Norden in vier fast gleich große Stadtteile aufgeteilt. Die Stadtteile wurden als Kluffen bezeichnet, daher nannte man die in der Nordkluff wohnenden Bürger die Nördlinge, die in der Südkluff die Südlinge und die in der Ostkluff die Osterlinge. Die Straßen erhielten Namen, die bis zur heutigen Zeit erhalten geblieben sind. Entsprechend der Straßennamen wurden auch die Stadttore benannt. Und so hatten wir im Süden das Neutor, im Westen das Raverstor, im Norden das Viehtor und im Osten das Ostertor. Bei Kriegsgefahr mußte alt und jung mit Waffen erscheinen und man zog getrennt nach Kluffen zum Stadttor hinaus. Zum Schutz der Stadt mußten die älteren Männer im Harnisch die Tore besetzen.

Infolge der dauernden Unruhen und Kämpfe, die über die Stadt kamen, mußten die Stadtwälle (Erwälle), Wassergräben und Verschanzungen durch festere Steinwälle und Stadttore ersetzt werden. Hierzu bot sich als ideale Lösung der im Osten vor der Stadt liegende Godekinkhof in der Hohenhorst an.

Bereits 1410 wurden in der Ziegelheide die ersten Ziegelsteine und Dachpfannen im Feldbrandverfahren gebacken und für die Stadtbefestigung und Häuser gebraucht. Dieser Platz lag in der Nähe des heutigen Gehöftes Buss, woher auch der alte Name Tichelofen stammt. Ebenfalls wurden dort, wo das Gefallenendenkmal des Sauerländischen Gebirgsvereins im heutigen Stadtwald steht, Ziegelsteine gebrannt. Da jedoch nicht nur Lehm und Kuhdung als Mörtel zum Mauern benutzt wurden, hat man in der Nähe des Hofes auch einen Kalkbrandofen gebaut. Dieser lag in der Nähe des jetzigen Hofes Schwankamp, dort, wo jetzt der Sportplatz angelegt worden ist. Bis Anfang 1800 wurde dort noch Kalk gebrannt, wozu die hierfür benötigten Kalksteine mit Pferdefuhrwerken von Stadtlöhn hierher geholt werden mußten, was zur damaligen Zeit eine große Leistung war, da die Wegeverhältnisse sehr schlecht waren. Der Weg führte über die bereits von den Römern benannte Vormarschstraße in Richtung Groß-Burlo, Stadtlöhn, Rheine. Dieser Weg wurde 1812 von der nördlichsten Heeresstruppe Napoleon I. bei seinem unglücklichen Zug auf der Flucht aus Rußland benutzt.

An der Grenze der Hohenhorst in Vardingholt, beim sogenannten Berningskreuz, wurden Anfang 1900 Ausrüstungsgegenstände sowie Überreste von ca. 20 hier beerdigten Soldaten gefunden, die einwandfrei aus Napoleons Heeren stammten.

Der Kalkofen in der Gemeinde Hohenhorst wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts von der Bocholter Familie Fischer abgebrochen, während der Abbruch der letzten Ziegelei an den Tonwerken, die im letzten Jahrhundert noch in einen Ringofen umgebaut worden war, nach dem 1. Weltkrieg erfolgte.

Viele alte Hohenhorster und auch ich haben als Kinder gerne am Ziegelofen gespielt. Das letzte Überbleibsel ist die Schmiede, das jetzige Wohnhaus der Familie Brüninghoff.

Der Ausbau der bereits vorher erwähnten Stadttore wurde in Sandstein ausgeführt, der mit Fuhrwerken über Billerbeck aus den Baumbergen nach hierher gefahren wurde. Da die Stadt zum Schutz von einem Wassergraben umgeben war, führte der alte Weg, der im 17. Jahrhundert als Postweg benutzt wurde, durch das Ostertor über die Zugbrücke und durch die Hohenhorst. Er ging über den Reiherskamp hinter der jetzigen Autowerkstatt Tekampe her. Hier wohnte im 18. Jahrhundert in der Gemarkung Kloster Elsen auf einem kleinen Gehöft die Familie Nehling. Die Besitzer waren der alten Generation besser bekannt als Gratz und Grete „ut de Elsen“. Später, nachdem beide gestorben waren, wohnte hier die Familie Nelskamp. Weiter führte die Straße dann über den Heutingsesch, dort, wo jetzt die St. Paulskirche steht, über den Bülden (Erhebung) hinter das spätere Haus Hogefeld, wo jetzt die Firma Bernhard Schöttler ihr Büro erbaut hat, dann hinter das jetzige Erzengelwäldchen her. Der Weg führte 50 m vor dem späteren Hof Starting vorbei, wo um 1700 die Statue des hl. Erzengels Michael stand. Er ging dann weiter in Richtung Rhede, an der südlichen Seite von Haus Kochenheim (Tenking) an dem kleinen Tannenwald vorbei, zwischen dem Haus und der Scheune Ketteler in Rhede, weiter südlich an den Wasser-, Sumpf- und Waldgeländen an der jetzigen Gastwirtschaft Eming vorbei über Rhede, Borken, Coesfeld und Billerbeck. Für diese beschwerliche Fahrt, zum Teil verbunden mit Achsen- und Wagenbrüchen sowie sonstigen Unglücken, die noch dazukamen, hatten die Fuhrleute mehrere Tage nötig.

In der weiteren Geschichte der Hohenhorst wird berichtet, daß dort, wo heute die Gärtnerei Mayland steht, ein kleines Rittergut war, auf dem der Ritter Marzu von Lon als Verwalter der bischöflichen Güter gewohnt haben soll. Der Godekinkhof wird offiziell 1451 in „Geufingshof“ umbenannt.

Vier Jahre später beginnt man auch mit dem Bau der St.-Georgs-Kirche, dessen Form bis zur heutigen Zeit erhalten blieb.

Das Rathaus und der Marktplatz waren schon um 1423 angelegt und gebaut worden. Auf dem Marktplatz fand auch der Wochenmarkt statt. Hier wurde Gericht abgehalten. Verbrecher wurden öffentlich abgeurteilt und am Schandpfahl befestigt; Schwerverbrecher wurden enthauptet.

Die Bindung der Schützengilden zur Kirche (Gasthauskirche 1443, St.-Agnes-Kirche 1489, Stiftkirche 1600, Liebfrauenkirche 1792 erbaut) führte dazu, daß fast überall von den Schützengilden gestiftete Altäre in den Kirchen vorhanden sind. Die Schützen hatten ihrem Namenspatron entsprechend an einem bestimmten Tag im Jahr ihr Schützenfest. Hierzu wurden der Bürgermeister, der Ratsherr und andere hohe Persönlichkeiten eingeladen. Von der Stadtverwaltung wurden diese Schützenfeste ganz besonders gefördert. Preise wurden gestiftet und aus dem Wein- und Bierhaus gab es einen Extratrunk. Außerdem wurden von der Stadt Tuche für eine einheitliche Bekleidung der verschiedenen Vereine zur besseren Unterscheidung beschafft. Dabei wurden die alten Stadtfarben rot und grün, weiß und grün oder auch grün und blau bevorzugt. Überall herrschten Freude und Frohsinn, wenn die Schützen ihren Wettstreit im Schießen veranstalteten oder zum eigentlichen Schützenfest den Papagei (Vogel) von der Stange schossen. Als Belohnung erhielt der König des öfteren von Seiten der Stadt einige Tonnen Bier und etliches Geld. Gelegentlich mußte der glückliche Schütze aber auch tief in die eigene Tasche greifen um seinen Schützenbrüdern den Glanz der neuen Majestät vor Augen zu führen. Bei anderen Anlässen, besonders bei Kirchenfesten, traten um 1500 die Bocholter Schützengilden als Schutz und Begleitung in Erscheinung. So z. B. bei der Kreuzestracht, am Feste Kreuzerhöhung und auch bei den Kerzenopfern der einzelnen Bauernschaften.

In der Zeit vom Mittelalter bis in die neueste Zeit bestand ein großer Teil der Bevölkerung Bocholts aus Ackerbauern. Fast jeder Bürger und Gewerbetreibende besaß in oder außerhalb der Stadt Ackerland. Die Bewohner hielten Kühe, Schweine und Federvieh, wodurch ihnen ein gewisser Wohlstand erwuchs. Gleichzeitig stieg der Verbrauch von Wein und Bier. Durch die hierfür einkommende Getränkesteuer verbesserte sich die Finanzlage im Stadtsäckel sehr. Hinzu kam, daß um 1600 in fast jedem Haus ein Handwebstuhl in Betrieb war und die Baumseidenfabrikation in voller Blüte stand. Tüchtige Kaufleute und Händler sorgten für den Umsatz.

Der spanisch-niederländische Krieg von 1568 war an Bocholt nicht spurlos vorbeigegangen. In den Bauernschaften waren die meisten Höfe leer und verwahrlost, die Besitzer geflüchtet. Ein Heeresteil der Spanier hatte sein Windschutzquartier an der Grenze der Hohenhorst hinter dem ehemaligen Schießstand des Stadtwaldlagers und dem Haus Kretier aufgeschlagen. Die Soldaten mußten von den letzten, auf ihren Höfen lebenden Hohenhorstern, versorgt und gepflegt werden. Dadurch entstand eine große Leere im Stadtsäckel.

Um 1700 hielt das Postwesen hier im Münsterland seinen Einzug. Die Fahrtpost wurde von Privatleuten hier eingerichtet und zweimal pro Woche fuhr die Postkutsche von Münster, Coesfeld, Borken, Bocholt, Dorsberg und Arnheim bis Amsterdam, während einmal in der Woche der Bocholter Postbote nach Münster lief, sich dort einen Tag erholte und dann den vorhin bereits beschriebenen Weg durch die Gemeinde Hohenhorst nach Bocholt zurücklegte. Wenn man bedenkt, daß im Jahre 1510 in der Stadt, in der Osterkluff und der dazugehörigen Feldmark Hohen-

horst nur 98 Bürger wohnten, kann man sich ein Bild über die dünne Besiedlung machen. Dieses führte wohl auch dazu, daß bis zum Jahre 1800 sehr vieles über die Hohenhorst im Dunklen liegt und daß in späteren Jahren sehr viel von den Großvätern an die Söhne und Enkel weitererzählt wurde und so der Nachwelt erhalten blieb.

Immer wieder, wenn es um Steuern oder Lehnabgaben geht, wird der Name Hohenhorst in den alten im Stadtarchiv oder auch in Kirchenbüchern in Bocholt und Münster befindlichen Rechnungen erwähnt. Aus einem Steuerzettel des im Kloster Elsen wohnenden Friedrich Nehling kann man ersehen, mit welcher Härte kleine Bauern und Köttersleute durch hohe Kriegsabgaben belastet wurden; wie sie außerdem unter zusätzlichen Einquartierungen, Abgaben von Lebensmitteln, Bereitstellung von Gespannen zu leiden hatten.

Trotz dieser Drangsale, zu denen noch Seuchen, Pocken und Kriege hinzukamen, hatten die Stadt und die Feldmark Bocholt um 1800 bereits 3200 Einwohner. Da die Innenstadt inzwischen überbevölkert war, hatte sich ein Teil vor der Stadt in der Feldmark angesiedelt. Um 1850 wohnten bereits 30 Familien, Bauern, Ackerbauern und Kötter in der Gemeinde Hohenhorst, unter denen zum Teil Eigentümer des Hofes, aber auch Pächter der kirchlichen sowie fürstlichen Güter waren. Durch die Säkularisation von 1803, als man der Kirche Höfe und Güter enteignete, waren diese dem Fürsten von Salm-Salm zugesprochen worden.

Der erste Hof war die Königsmühle vor dem Ostertor, um 900 ursprünglich Eigentum der Familie Widukind. Dieser wurde 1263 vom Bischof von Münster erworben und kam 1803 durch die Säkularisation in den Besitz des Fürsten Salm-Salm. Da die Pächter des öfteren wechselten und der letzte nicht mehr zur Hohenhorst gehören wollte, schied dieser Hof aus. Hof Knuf auf dem Hochfeld ist Anfang 1800 abgerissen worden. Er stand dort, wo heute die Eichendorffstraße hergeht. Als dritter Hof auf dem Hochfeld ist der Hof Gerhard Schmitz zu nennen, dessen letzter Besitzer, Johann Schmitz, 1948 im Krieg gefallen ist. Der jetzige Besitzer, der Schwager Johann Heisterkamp, ist 1951 auf eigenen Wunsch aus der Hohenhorst ausgeschieden. Hof Rademacher, dessen voriger Besitzer eine Familie Schreiber war, ist im Besitz der Familie Rademacher geblieben. Hof Schmitz (Hohenhorster Berge) ist noch im Besitz der Familie Schmitz. Hof Holtingsmann war früher Eigentum der St.-Georgs-Kirche, dann kam als Pächter die Familie Becking. Anschließend wurde der Hof vom Schwiegersohn Telohé übernommen und 1973 hat dieser den Hof von der Kirche gekauft. Der siebte Hof, Eimersmann, bereits im vorigen Jahrhundert von der Familie Tünste als Eigentum erworben, ist auch heute noch bewohnt. Der Hof Schulze-Welsing ist der achte in der Reihe. Im vorigen Jahrhundert wurde er von der Familie Welsing bewohnt, später heiratete ein Honsel ein. Es ist kein Schulzenhof wie der Hof Geuting, denn das Wort Schulze war nur ein Beinamen. Der Hof wurde kurz vor dem 1. Weltkrieg an den Staat verkauft und der Besitzer erhielt in Südlohn einen größeren Hof dafür. Der jetzige Besitzer des Honselhofes ist die Familie Effing. Sie bekam nach der Aussiedlung vom Hof in Ringenberg einen Hof als Ersatz zugewiesen und nach fast

22 Jahre harten Ringens um seine Rechte mit dem Staat wurde ihnen der Hof zugesprochen, aus dem durch Umbau der schöne Berghof entstanden ist. Als neuer Hof gilt ein kleiner Hof, der jedoch abgerissen worden ist und an der Stelle der alten Kreuzbergschule stand. Der Name des Besitzers ist unbekannt. In der Gemarkung Kloster Elsen, dort, wo jetzt die Autowerkstatt Tekampe und Fisser steht, wohnte Familie Friedrich Nehling. Nach dem Aussterben derselben zog Familie Nelskamp hierher, die sich später an der Münsterstraße angesiedelt hat und heute noch zur Hohenhorst gehört. Der Hof Nehling wurde Anfang 1900 abgebrochen. Der elfte Hof war der Engelwerth, von der Familie Hogefeld erbaut und bewohnt. Die Familie Hogefeld hatte hier eine sogenannte stille Kneipe. Der Postillon trankte am Haus, vor dem ein Brunnen stand, die Pferde und sich selbst, die vorbeifahrenden Fuhrleute tranken auch gerne einen Schnaps dazu. Da der letzte Erbe, Heinrich Hogefeld, 1945 in Rußland gefallen ist, ging das Haus auf den Schwiegersohn Josef Schwaneckamp über. Dieser baute sich im Garten an der Ostseite des alten Hauses ein neues Haus. Das alte wurde am 16. Juni 1966 abgerissen. Der Besitzer ist Friedr. Weiling, der älteste Sohn der jüngsten Schwester von Heinrich Hogefeld.

Der zwölfte Hof, Hof Starting, wurde von seinem Besitzer, Baron von Hövel, 1972 an die Stadt Bocholt verkauft. Früher von der Familie Gerritzen, dann von der Familie Barking bewohnt, steht er seit 1973 leer. Die Familie Barking hat 1973 an der Heeresstraße (Räuberstegge) neu gebaut. Der Hof Spickermann, der dreizehnte Hof, ist 1979 abgerissen worden. Der Pächter, die Familie Schlagewert, hat an der Lönnsstraße neu gebaut, da der Besitzer den Hof an die Stadt verkauft hat. Der Hof Peulemann, der vierzehnte, gehörte ebenfalls dem Baron von Hövel und ist an die Stadt verkauft worden. Zu Anfang wurde dieser Hof von der Familie Peuler, die nach Amerika ausgewandert ist, bewohnt. Der jetzige und letzte Pächter, die Familie Teriete, hat 1968 an der Heeresstraße neu gebaut. Elsemann ist der fünfzehnte Hof. Eigentümer war bis 1973 Baron von Hövel, der diesen an den früheren Pächter Hebing verkaufte. Dieses war ein Doppelhof, auf dem die Pächter Hebing und Barking wohnten. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zog dann die Familie Barking auf den Hof Starting am Erzengel. Der Eigentümer des Hofes Barking war und ist Familie Holtkamp. Dem Baron von Hövel gehörte der siebzehnte Hof, Hof Strietholt, der von der Familie Wilting (Lakemann) gepachtet war. Nachdem auch dieser Hof verkauft war, zog die Familie nach Bocholt. 1960 ist der Hof abgebrochen worden. Auf diesem Hof waren bis zum Schluß Ochsen zum Ziehen von Wagen benutzt worden, da der Hof sehr klein war und Pferde deshalb zu unrentabel waren.

Im Besitz des Fürsten Salm-Salm ist der Hof Heuting. Hier wohnte im vorigen Jahrhundert die Familie Heuting, die später nach Bocholt umgezogen ist. Der jetzige Pächter ist die Familie Knuf, die dort eine Land- und Gastwirtschaft betreibt und seit 1957 nicht mehr zur Hohenhorst gehört. Das Gut Nehling, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts an die Familie Wessels verkauft, ist der neunzehnte in der Reihe der Höfe. Er bestand aus zwei großen Höfen. Einer lag direkt an der späteren Eisenbahnlinie Bocholt-Rhede und wurde bis 1890 von der Familie Nels-

kamp, die dann auf den Hof Kloster Elsen zog, bewohnt. Bis 1948 übernahm die Familie Knipping den Hof. Der Schwager des letzten Wesselerben, Diekhues, dem nachher der Hof gehörte, verkaufte einen Teil des Gutes an die Familie Flender, diese an die Stadt Bocholt. 1965 ließ die Stadt den Hof abreißen und heute werden dort die Hochhäuser der Stadtwaldsiedlung erbaut, während der zweite Hof der Familie Wessels bis zum Jahre 1953 von ihr selbst bewohnt und bewirtschaftet wurde. Wegen der erforderlichen Erweiterung des Bocholter Friedhofs wurde auch dieser Hof an die Stadt verkauft. Die Familie Wessels zog nach Herzebocholt und übernahm hier einen neuen Hof. Der Besitzer des Hofes Buss ist seit 1820 die Familie von Hövel. Familie Buss gehört zu Bocholt, hat sich aber im Laufe der Zeit der Bauernschaft Vardingholt angeschlossen. Der ehemalige Hof Krabben hat sehr oft den Besitzer gewechselt. Um die Jahrhundertwende wurde er verkauft und man errichtete hier eine Ringofenziegelei. Die Familie Krabben ist nach Vardingholt gezogen, jetziger Besitzer ist die Familie Tepasse, die ihn wieder an die Familie Kappenhagen verpachtet hat, welche dort die Gastwirtschaft „Café Hirsch“ leitet. Der zweiundzwanzigste Hof, dessen Besitzer die Familie Niebing ist und der im vorigen Jahrhundert von der Familie Sondermann bewohnt wurde, in die ein Niebing aus Vardingholt einheiratete, wird auch heute noch von der Familie bewirtschaftet. Der Hof Batz (Schmitz), der dreiundzwanzigste Hof, ist bis heute im Besitz der Familie Schmitz. Der Hof Kickheide ist der vierundzwanzigste in der Reihe. Familie Kickheide verkaufte ihren Hof an die Familie Schlatt und übernahm den dem Fürsten Salm-Salm gehörenden Hof Ernten. Dieser Hof stand auf einer Wiese, 150 m hinter dem jetzigen Haus Tebroke. In die Familie Ernten heiratete ein Tebroke ein, der den alten Hof Ernten abreißen und Anfang 1903 einen neuen erbauen ließ, auf dem er nebenbei eine Gastwirtschaft betrieb. Diese wurde in späteren Jahren wieder aufgegeben. Im Jahre 1973 erwarb der jetzige Besitzer vom Fürsten Salm-Salm diesen Hof als sein Eigentum. Hof Sporienbühl war Eigentum der Stadt Bocholt. Auf diesem Hof soll früher das größte Bauernhaus der Hohenhorst gestanden haben. Er wurde von einer Familie Nehling bewohnt, die den Hof 1891 aufgab und in die Stadt zog. Das Haus stand dort, wo heute die Eisenbahnlinie Bocholt-Rhede und Barlo-Winterswijk abzweigen. Es wurde 1884 abgebrochen.

Hier wurde im Jahre 1851 das letzte aus dem vorigen Jahrhundert bekannte Schützenfest der Hohenhorst gefeiert.

Der Hof Klein-Geuting war Eigentum der Stadt Bocholt. Er lag dort, wo heute der Kleingarten am Stadtwald liegt. Hier wohnte die Familie Tieling, die 1855 nach Amerika auswanderte. Ein Jahr später wurde dann das Haus abgerissen. **Der Sohn Johann Tieling war der letzte Schützenkönig der Hohenhorst im vorigen Jahrhundert** und mit ihm ist dann auch das kostbare Königssilber verschwunden. Meine Urgroßmutter erzählte immer, die Hohenhorst hätte weit und breit die kostbarste und wertvollste Schützenkette besessen und das ärmste Leichentuch. Wenn nämlich in der Hohenhorst einer gestorben war, wurde dieser auf einem vierachsigen Bauernwagen in die Stadt zum Friedhof gefahren. Der Sarg wurde dabei von einem sogenannten Leichentuch (später auch Sargdecke genannt) bedeckt, dieses soll

sehr alt und verschlissen gewesen sein. Fürs Feiern hätten die Bauern sehr viel übrig gehabt, für Begräbnisse entsprechend weniger.

Der ehemalige Godekinkhof, der siebenundzwanzigste Hof in der Hohenhorst, hatte mehrere Unterhöfe. Auf ihm wohnte schon seit 1451 die Familie Geuting; er ist ein ehemaliger Schulzenhof, zu dem der ganze jetzige Stadtwald gehörte. Die Familie Geuting, die den Hof bis 1818 verwaltete und bewirtschaftete, hat diesen dann von der Stadt Bocholt für 1800 Thaler als Eigentum erworben. Durch die „männliche Erbfolge“ wurde dieser Hof über 600 Jahre lang vom Vater auf den Sohn vererbt. Infolge der weiteren Stadtausdehnung in der Feldmark Hohenhorst hat der letzte Besitzer, Heinrich Geuting, mit seiner Familie 1965 einen neuen, der Stadt Bocholt in Vardingholt gehörenden Hof, als Eigentum übernommen.

Der achtundzwanzigste und letztgenannte Hof Schwanekamp in der Hohenhorst gehörte früher einer Familie Teklote. Dieser war dann an die Familie Schwane-kamp verkauft worden, die auch heute noch dort ansässig ist und den Hof bewirtschaftet. Alle weiteren Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Hohenhorst, die im Bericht noch zur Sprache kommen, sind erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und in diesem Jahrhundert gebaut worden.

Es ist erstaunlich, daß bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, außer an den Stellen in der Hohenhorst, dort wo der Kalkbrandofen stand und wo im Feldbrandverfahren Steine gebacken wurden, keine weiteren Handwerksbetriebe vorhanden waren. Noch vor hundert Jahren lebten alle Hohenhorster von den eigenen landwirtschaftlichen oder von den im eigenen Haushalt hergestellten Erzeugnissen. So wurden vor allem Roggen, Hafer und Buchweizen, Flachs sowie Raps und Rüben, besonders Steckrüben und Möhren, angebaut. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Kartoffel bei uns bekannt. Ihr Anbau scheint sich sehr schnell verbreitet zu haben. Kartoffeln und Körnerfrüchte bilden seitdem die Grundlage für unsere Ernährung. Auf dem kargen Heideboden und in den Fehnen wuchsen Buchweizen, Flachs, Raps und Steckrüben besonders gut. Die meisten Ländereien mußten von den Einwohnern erst urbar gemacht werden, wozu eine Düngung (damals kannte man nur Naturdünger) aus den eigenen Kuhställen und Haus-haltungen erforderlich war. Das einmal gedüngte Land wurde in den beiden folgenden Jahren fast nur durch das Untergraben von Plaggen, d. h. Grasstücken, die vom Heidegrund abgeschält waren, verbessert. Da im allgemeinen auf dem sandigen Boden eine Dreifelderwirtschaft üblich war und die Erträge nur gering waren, mußte entsprechend eine Grundlage für den Anbau von Kartoffeln oder Korn geschaffen werden. So unergiebig wie die Äcker, waren auch die Weiden und Wiesen. Dieses führte zu der für die Landwirtschaft verderblichen Einrichtung des Mistrechts. Verließ ein Pächter seinen Hof, so durfte er sein Mistrecht ausbauen, d. h. er durfte noch drei Jahre nach der Düngung die betreffenden Äcker bestellen und auch die vierjährigen sowie älteren Sprossen des Schlagholzes für sich benutzen. Der neue Pächter bezog ein Gut, das kein Brennholz mehr hatte und dessen Boden gründlich ausgesogen war. Dasselbe galt auch für einen Großteil der ackerbaubetriebenden Bürger der Stadt, deren Grundstücke außerhalb lagen.

Vom Stadttor ausgehend, führten mehrere Wege durch die Hohenhorst. Besonders der aus dem Klosterbollwerk über den Schoneberg Richtung Barloer Venn, am Hause Geuting vorbeigehende, durch den Stadtwald führende Weg war gut bekannt. Denn diesen Weg entlang zogen nicht nur die Stadtbewohner, sondern im Sommer auch die Hohenhorster zum Torfstechen in das Venn, da zu den Holzschichten für das Kaminfeuer auch Torfsoten und trockene Plaggen zum Heizen im Winter verbrannt wurden. Außerdem wurde dort Laub und Streißeel zum Ausstreuen in den Viehställen zusammengeharkt, denn daraus ergab sich später der Dung zum Düngen der Äcker und Wiesen.

Aus der Stadt herhaus führte auch ein Weg am Haus Boxer und am Barloergaper (jetziges Haus Dienberg), in Richtung Kortenhorn, Barlo, vorbei. Die feste Straße durch das Viehtor, über die spätere Nordallee am Haus Hambrock und Diepenbrock vorbei nach Barlo, wurde erst zwischen 1870 und 1880, fast gleichzeitig mit dem Bau der Eisenbahn Bocholt-Winterswijk, angelegt.

Der Name Viehtor stammt daher, daß die Bocholter Bürger nur durch dieses Tor ihr Vieh zu den vor den Toren liegenden eigenen Wiesen der Stadt Bocholt zur freien sogenannten Viehtrift treiben durften. So hatten auch aus der Hohenhorst mehrere Bauern, wie Geuting, Eimers (Thünnte), Welsing und auch Holtick das Recht der freien Schaf- und Viehtrift auf städtischem Gebiet, das nördlich und östlich des Gehöftes Kickheide lag. Später wurde dieses Recht gegen eine Entschädigung, durch Übereignung einiger Parzellen an die Betreffenden, hinfällig.

Die Bewohner der Hohenhorst haben sich, trotz vieler Schicksalsschläge, immer getreulich Hilfe und Beistand geleistet. Im Sommer halfen sich die Nachbarn untereinander bei der Ernte, besonders beim Sensen des Grases und Sichtmähen des Getreides. Im Winter wurde dann das Getreide mit dem Dreschbügel abgedroschen, wozu pro Tag nur eine bestimmte Anzahl von Garben genommen wurde. War die Tagesarbeit getan, wurde mit den Nachbarn bei einer Flasche Schnaps Karten gespielt.

Der Buchweizen machte eine Ausnahme. Er wurde schon im Sommer, wenn das Korn ganz trocken war, vom Felde kommend, gedroschen. Dabei durften keine Holzschuhe getragen werden. Jeder Helfer mußte barfuß gehen.

Fast jede Familie der Hohenhorst hatte ein Spinnrad, auf dem der Flachs, wie auch die Schafswolle für den dazugehörenden Handwebstuhl gesponnen wurde. Bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatten aus ihrem Land geflüchtete Wallonen (Belgier) diesen Berufszweig mit nach hier gebracht.

Im Laufe der Jahre bildete sich die Berufsgruppe der Baumseidenweber mit den zugehörigen Zünften. Der wohl letzte und bekannte Baumseidenweber in der Hohenhorst war Hermann Batz (Schmitz), in der Kickheide wohnend. An seinem Webstuhl („Wäweten“) wurden sogenannte Webknechte ausgebildet, deren Lehrzeit drei Jahre betrug. Für die Ausbildung hatten sie ihrem Lehrmeister ein Lehrgeld zu zahlen. Der Scheer- und Webabfall, das Drömmelgarn, wurde zweimal im

Jahr an vorbeifahrende Aufkäufer verkauft. Mit dem hierfür erhaltenen geringen Erlös konnte man dann am Sonntag beim Kartenspiel die Kartenschulden bezahlen. Gesponnen und gewebt wurde in der Hauptsache an langen Winterabenden beim Licht von armseligen Ölämpchen. Dabei saß man in der Nähe des Herdfeuers. So manche Grusel-, Hexen- oder Spukgeschichte wurde dann erzählt. Als dann nach 1870 die erste Petroleumlampe ihren Einzug hielt, glaubten die Leute, man würde sich durch das helle Licht die Augen verderben, da man bishin nur die Ölfunzel kannte.

In der Ziegelheide lagen noch drei, ca. 100 Ruten große dreieckige Grundstücke, von denen sich jeder Bürger und Bauer feinen weißen Sand zum Scheuern der am Sonntag getragenen schneeweißen Holzschuhe und zum Bestreuen der Küchenböden, holen durfte. Es gab noch keine Holzfußböden; die Küchenböden waren aus festem Lehm gemacht, den man durch Ornamente verschönerte und in dem meistens das Baujahr des Hauses festgehalten wurde. Hierzu verwendete man besonders schöne weiße Kieselsteine. Eines der drei Grundstücke liegt direkt vor dem ehemaligen Stallag und ist mit Kiefern bewachsen. Das zweite liegt südlich des Hauses Schlatt, direkt an der Straße. Der dritte Platz liegt hinter Bockermann und Häming, hinter dem Stallag vor dem Hofe Degeling. Dort durfte man sich nicht nur Scheuersand, sondern auch Streu holen, ohne sich strafbar zu machen.

Wie schon mal erwähnt, wurde das Gebot der Nachbarschaftshilfe in der Hohenhorst ganz groß geschrieben. Besonders bei Hochzeiten ging es hoch her. Zu Beginn des Hochzeitsfestes kam es zum sogenannten Halemohl. Dabei wurden die Braut oder der Bräutigam zu dem Haus, in dem das Fest stattfand, geholt. Dieser Tag war für die Nachbarn der schönste Tag; man entführte entweder die Braut, die einen extra großen Schinken aus dem Elternhaus mitgebracht hatte oder aber die Brautkuh, die an dem Wagen des Einheiratenden angebunden war. Auf diesem Wagen wurde auch die Hochzeitsaussteuer, die Mitgift, mitgebracht. Erst nach langem Feilschen mit den Entführern (Nachbarn) und mit sehr viel Schnaps und Wein konnte man sich loskaufen. Die eigentliche Hochzeit dauerte zwei Tage. Die Alten feierten am ersten Tag, während der zweite Tag der Jugend vorbehalten war. An diesen Tagen mußten die Nachbarn die im Hochzeitshaus anfallenden Arbeiten verrichten. Dieser Brauch ist bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben.

Zu den erfreulichen Tatsachen, die aus der Hohenhorst zu berichten sind, kommen aber auch schlechte Begebenheiten, die ebenfalls erwähnt werden müssen. So tobte am 8. und 9. November 1800 ein furchtbarer Orkan über Bocholt und Umgebung. Das 400 Pfund schwere Kreuz wurde dabei vom Turm der Pfarrkirche geweht. Mehrere Häuser stürzten ein, überall fehlten Dachziegel und ganze Waldungen wurden verwüstet. Wie der Sturm, so fegten im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts die politischen Ereignisse und Entscheidungen über das Land hin. Durch den von Napoleon Bonaparte am 8. Februar 1801 in Luneville erzwungenen Frieden, durch den die ganze linke Rheinseite an die französische Republik abgetreten werden mußte, wurden die ehemaligen Rheinbundfürsten mit Grund und Boden aus dem Besitz geistlicher Fürstentümer als Belohnung für Hilfeleistung-

gen gegenüber Napoleon entschädigt. Die Enteignung des kirchlichen Eigentums dauerte von 1801 bis 1810. In und um Bocholt ging vieles in den Besitz des Fürsten Salm-Salm über. Bocholt und seine Umgebung kamen unter französische Verwaltung. Truppenteile wurden hier stationiert. Die Bevölkerung hatte hohe steuerliche und naturale Abgaben zu machen. Der kleine Kötterhof Friedrich Nehling in Kloster Elsen mußte allein 6 Franc und 64 Centime aufbringen, was zur damaligen Zeit eine ungeheuerlich hohe Steuerlast war. Gleichzeitig wurden Truppenaushebungen vorgenommen. Junge Männer wurden zum Kriegsdienst für Frankreich gezwungen. Nach dem bereits erwähnten Hin- und Rückzug Napoleons von 1812, hatte dieser bereits im März 1813 ein neues Heer mit 40000 Pferden aufgestellt. Für die Aufstellung dieses Heeres mußte die Stadt Bocholt 2600 Franken als Kriegslast bezahlen. Napoleon zog wieder in den Krieg und in der denkwürdigen Schlacht bei Leipzig, die am 17., 18. und 19. Oktober 1813 gegen die Preußen, Österreicher und Russen stattfand, wurde er besiegt. Er zog sich nach Waterloo in Belgien zurück. Hier wurde er jedoch am 18. Juli 1815 entscheidend von den Preußen, dem englischen und dem russischen Heere geschlagen und als Gefangener auf die Insel Elba verbannt. Auf dem Rückmarsch trafen am 15. November 1813 die ersten Kosakenpatrouillen in Bocholt ein. Am 18. November folgten weitere 600 russische Kosaken und 200 preußische Dragoner mit ihren Pferden, die im Winter auf den Bauernhöfen in und um Bocholt gepflegt und untergebracht werden mußten. Es entstand eine Hungersnot. Vor lauter Hunger haben die Russen dabei den Bauern das rohe Sauerkraut aus den Fässern gegessen. Auf dem Hofe Holtkamp hatten die Russen eine Reitbahn angelegt. Hier fand die Ausbildung von Roß und Reiter statt. Die Reitbahn, von ortskundigen leicht zu finden, war auf der ehemaligen Heide 100 m östlich der jetzigen Siedlung angelegt. Dieser billige Heidegrund ist von dem Großvater des jetzigen Besitzers mit Geld, daß er durch Entleeren von Jauche- und Dungsgruben von den Bewohnern der Umstegge (Blücherstraße) erhielt, erworben worden. Wie billig der Boden in der Kieckheide damals war, sieht man an folgendem Beispiel: Zur damaligen Zeit sollen im Stadtkasino mehrere angesehene Bürger Karten gespielt haben. Einer derselben soll dabei auf Spielschulden in Höhe von 25 Mark gekommen sein. Da er jedoch das Geld im Augenblick nicht bei sich hatte, sagte er: „Ich habe in der Kieckheide noch ein Grundstück von 25 Morgen. Wenn mir einer von euch pro Morgen 1 Mark gibt, so soll ihm das Grundstück gehören.“ So soll der Besitzwechsel eines dort vorhandenen Grundstücks zustande gekommen sein.

Da die Stadt durch den Krieg zwischen Napoleon und den Preußen sehr arm geworden war und das Schuldenkonto auf 16 000 Thaler angewachsen war, mußte die Ziegelheide, welche ja städtisches Eigentum war, verkauft werden. In den Jahren 1818 bis 1821 fand der Verkauf der Ziegelheide, die 16 150 Ruten groß war, an die Güter Tenking, Geuting, Nehling, Heuting, Welsing, Eimers und Holtick statt.

Inzwischen schritten das schnelle Wachstum der Stadt und die Ausdehnung der Hausindustrie immer weiter voran. Bedingt durch das Wachstum der Stadt mußten neue Stadttore, Mauern, Wasser- und Wallhecken angelegt werden. Um 1844

wurde zur Betreuung von Kranken das städtische Krankenhaus erbaut. Die Betreuung der Kranken erfolgte durch die Clemensschwester.

Das stetige Aufblühen des Bocholter Handwerks und die sich entwickelnde Baumseiden- und spätere Baumwollindustrie führten dazu, daß für die alten Wege und Poststraßen neue und kürzere angelegt werden mußten. Hierdurch konnten die eingeführten Rohprodukte und Waren schneller an Ort und Stelle gebracht und verarbeitet werden; der Umsatz der Fertigware und die Ausfuhr derselben konnten gesteigert werden. Deshalb wurde bereits 1846 mit dem Bau der ersten Chaussee (Straße) Wesel - Bocholt - Dinxperlo begonnen, die im Fertigzustand pro Meile 6 000 Taler (für damalige Zeiten eine gewaltige Summe) kostete. Über die Wasserstraße des Rheins ab Wesel sowie über Dinxperlo (Holland) konnten Waren, insbesondere Baumwolle, Garne und später auch Maschinen, besser eingeführt werden. Als sich im Jahre 1848 die Arbeitslage und die Verdienstmöglichkeiten in Bocholt verschlechterten, kam es seitens der Bevölkerung zu tumultartigen Auftritten gegen die Obrigkeit. Um dieses und die Arbeitslosigkeit zu unterbinden, begann man auf höhere Anordnung hin mit der Errichtung eines Erddammes, den Vorarbeiten zu einer späteren Straße in Richtung Rhede. Das Jahr 1851 ist für die Hohenhorster Schützen besonders interessant, denn in diesem Jahr wurde nachweislich das letzte Schützenfest des vorigen Jahrhunderts gefeiert. Dieses wurde uns von unseren Vorfahren überliefert, besonders vom Großvater Geuting und von dem über 90 Jahre alt gewordenen letzten Überlebenden des Nachbarhofes Sporienbühl (Nehling), auf dem das Fest stattgefunden hatte und an das sich die beiden gut erinnern konnten. Aufgrund eines königlichen Erlasses wurde auf dem bereits 1848 begonnenen Erdwall erst am 21. April 1852 mit dem Bau und der Fertigstellung der von Anholt über Bocholt nach Münster führenden Chaussee (später Provinziallandstraße) begonnen. Da die Straße mitten durch die Hohenhorst führte, war es eine Selbstverständlichkeit, daß sich viele Einwohner der Bauerschaft an den Arbeiten beteiligten.

Der schnelle und gründliche Ausbau der Verkehrswege ist wohl auch auf den Umstand zurückzuführen, daß die gemütliche und bequeme Zeit unter dem Krummstab, unter dem das Münsterland 600 Jahre gestanden hatte, vorbei war. Inzwischen war man unter preußischer Herrschaft, die mit allem veralteten kurz und energisch aufräumte.

So verlor auch der im Osten der Stadt und durch die Hohenhorst führende Weg über die Umstegge (Blücherstraße), mitten über den heutigen Friedhof am Hofe Wessels vorbei, durch die Kieckheide nach Oeding und Stadtlahn führende Weg schnell an Bedeutung. Er diente unter anderem als Prozessionsweg der Pilger zur Muttergotteskapelle bei Stadtlahn. Diese Wallfahrten fanden ein jähes Ende, als im Jahre 1886 das Marienbild gestohlen wurde. Ein weiterer Weg führte nach Osten, rechts an der Münsterstraße vorbei durch die Hohenhorster Berge über die Winkelhauser Heide nach Krecthing. Dieser Weg wurde besonders von den Krecthinger Bürgern benutzt, die ihre selbsthergestellten Waren in Bocholt verkauften. Denn gerade in Krecthing stand der Handwebstuhl nie still, und später, als die

ersten Webereien in Bocholt aufgebaut wurden, stellte man sehr gerne tüchtige Leute von dort ein. Es braucht einen deshalb nicht wundern, daß auf der Insel (das Hundeschott) heute noch das Stammhaus einer der bedeutendsten hier in Bocholt ansässigen Textilfabrikanten steht.

Nach der Fertigstellung der 1. Bocholter Chaussee begann Anfang der 50er Jahre für die Bocholter und für die Baumwollindustrie eine bessere Zeit. Im Jahre 1852 stellte August Kornel Tangerding die erste Dampfmaschine (Fuckepott) in seinem Betrieb auf. Sie hatte die Stärke von vier Pferdekräften. Neue Fabriken entstanden, und bis 1859 hatten fast alle Textilfabrikanten ihre Betriebe auf Dampfbetrieb umgestellt. Da die meisten Industriebetriebe in der Feldmark gebaut wurden, entstanden dort Arbeitersiedlungen, so auch in der Hohenhorst. Die Bevölkerungszahl der Stadt wuchs, die Einwohnerzahl der Bauernschaften hat sich in dieser Zeit dagegen kaum verändert. Sie ist zum Teil sogar zurückgegangen, da alles in die Stadt zog, in der man sein Brot schneller und einfacher verdienen konnte. Zur Ehre der Hohenhorster muß hier gesagt werden, daß fast alle ihrer Scholle treu geblieben sind, selbst die kleinen Pächter und Köttersleute.

So blieb auch der Ackerer Bernhard Hogefeld auf seinem kleinen, 2 km von der Pfarrkirche an der Münsterstraße erbauten Hof, dessen Boden zum Teil Eigentum, zum anderen Teil vom Fürsten Salm-Salm dazugepachtet worden ist. Der Hof war in der Nähe eines kleinen Kiefern- und Eichenwäldchens angelegt worden. Als im Jahre 1852 die Straße nach Rhede, die mitten durch diesen Wald führte, ausgebaut wurde, hatte die Familie des Baron von Hövel, deren Besitzungen hier mit denen des Fürsten Salm-Salm zusammentrafen, das Standbild des heiligen Erzengels Michael, früher am Hof Barking, an dieser Stelle aufstellen lassen, wo es auch heute noch steht. In nördlicher Richtung war der Hof von sumpfigem Gelände umgeben, durchzogen von Heideflächen, die erst urbar gemacht werden mußten. Die zum Bau des Hauses benötigten Ziegelsteine wurden zum Teil von seinem Schwiegervater Wilhelm Barking mit Fuhrwerken oder mit dem Handleiterwagen aus Rhedebrügge, der Ziegelei an den Rapperskölken, geholt. Da jedoch so ein kleiner Kötterhof keinen großen Gewinn erbrachte und der Haushalt zum Schluß aus acht Personen bestand, betreute er nebenbei als Chausseeekrasser (Straßenwärter) die Straße von Bocholt nach Rhede. Er hatte dabei die aus Kiessteinen sowie Schotterbrocken bestehende Fahrbahn in Ordnung zu halten und erhielt im Sommer 15 und im Winter 16 Groschen pro Monat dafür (eine wahrhaft königliche Entlohnung). Um den Lebensstandard seiner Familie zu verbessern, verkaufte er Schnaps und Brantwein, dieses jedoch ohne Erlaubnis und ohne Steuern zu bezahlen. Hierdurch erhielt er den Beinamen „Engelwirt“.

Der erste an der von Bocholt kommenden Straße vor dem ehemaligen Stadttor wohnende Wirt war der Peperwirt (Herzog). Hier stellten die zur Stadt fahrenden Bauern ihre Pferde unter, um in Ruhe ihre Besorgungen erledigen zu können. Dann folgte am Erzengel der Engelwirt. Dort wurde wieder Halt gemacht und hier tränkten die Fuhrleute und der Postillon (Postkutschenfahrer) ihre Pferde an dem vor dem Hause befindlichen Ziehbrunnen. Der nächste Halt wurde jedoch erst am

Ortseingang Rhede am Barrier (Schlagbaum) gemacht. Hier befindet sich noch heute die Gaststätte Eming (jetzt Schaffeld). Der Besitzer des Hofes Hogefeld hatte aus Freude über die Geburt seines jüngsten Sohnes Hans am 20. 4. 1888 vor dem Hause zwei Linden angepflanzt. Eine Linde wurde während eines im Raume Münsterland stattfindenden Manövers von den Pferden der im Hause sitzenden Dragoner abgefressen. Hierfür wurde ihm nach einem Prozeß von der Stadt Bocholt eine neue Linde gepflanzt. Leider mußten die beiden Linden, die inzwischen einen Stammdurchmesser von fast einem Meter hatten, einem am 6. Dezember 1966 an dieser Stelle errichteten Neubau weichen.

Das östliche Waldgebiet, auf dem seit 1955 die Gaststätte „Am Erzengel“ steht, wurde verstärkt durch eine am Nordrand des Osteresch entlangführende, ca. 10 m breite, bis Altrhede zum Hofe Ihling führende Wallhecke. Diese bildete die Grenzen zwischen dem Osteresch (Eigentum der Hohenhorster Bauern und Bürger) und des Hövelischen Grundbesitz. Die Wallhecke war ursprünglich Eigentum eines Bocholter Schützenvereins, der im Frühjahr unter Führung eines Trommlers und eines Pfeiffers hinauszog; hier Holz schlug, die Eichenrinde von den Bäumen schlug und diese als Lohe an die Gerberei verkaufte. Der Verkauf von Holz und Lohe bildete eine willkommene Beisteuer zur Finanzierung des Schützenfestes. Einmal hatte sich während der Sommerzeit eine Bocholter Besenbinderfamilie am Erzengel häuslich niedergelassen. Das Bett bestand aus einem dicken Laubpolster und das Dach bildeten zusammengebundene Zweige. Sie lebten frei wie die Zugvögel. Im Herbst verzog man sich in den späteren trockenen Stadtwald, dort gab es im Spätherbst sogar Familienzuwachs unter einer Brücke.

Der spärliche Verkehr zwischen den Nachbarorten Rhede und Bocholt, er bestand aus den zu Fuß nach Bocholt eilenden Berufstätigen und einigen Fuhrwerken, veranlaßte Wegelagerer und Unholde dazu, sich in dem mit dichtem Unterholz bestandenen Waldstück tagelang aufzuhalten. Ahnungslose Passanten wurden überfallen und verängstigte Frauen nicht selten belästigt. Das nächste Haus, der Engelwirt, bildete die Zufluchtstätte der hilfessuchenden Personen. Mehrere Male wurde meine Großmutter als Zeugin vor Gericht gerufen, weil ein Vergehen seine gerechte Sühne finden mußte.

Aber auch Erheiterndes ist zu berichten. Eines späten Nachmittags strebten zwei nicht ganz alte Arbeiter ihrem Heimatort Rhede zu. Durch ihr lautes Gehabe fand meine in ihrem Gemüsegarten tätige Großmutter schnell heraus, daß beide kräftig betrunken waren. Als sie bis zum Haus Engelwirt gekommen waren, müssen sie von der Müdigkeit überwältigt worden sein, denn sie machten Rast im Schatten der dort den Garten umgebenden Hecke. Dabei sah meine Großmutter, wie beide einen in Papier eingewickelten Gegenstand aus der Tasche zogen und ans Kopfe legten, da sie ihren Rausch dort wohl ausschlafen wollten. Der eine der beiden muß wohl sehr stark betrunken gewesen sein und schlief sofort ein, während sich der zweite an dem eingepackten Gegenstand zu schaffern machte. Der Inhalt des Päckchens, ein Rollmops, muß ihm wohl gut geschmeckt haben, denn er vertilgte auch den seines Wegegenossen. Auf einmal sah meine Großmutter, wie ein

Frosch, der im Garten aufgescheucht worden war, durch die Hecke sprang und unglücklicherweise zwischen den beiden landete. Dabei beobachtete sie, wie der durch den Genuß der beide Rollmöpse nüchtern gewordene Mann den Frosch ergriff, in das leere Papier einwickelte und wieder an den Kopf seines Begleiters legte. Nun legt auch er sich zum Schlafen hin. So nach ein bis eineinhalb Stunden hörte die immer noch im Garten beschäftigte komische Geräusche hinter der Hecke und, da sie es interessierte, sah sie nach, was jetzt wohl passieren würde. Auf einmal sah sie, wie der erste Schläfer das an seinem Kopf liegende Papier ergriff und ohne lange hinzuschauen hineinbiß, wobei ein gequältes quakendes Geräusch ertönte. Dabei hörte sie, wie der noch fast Betrunkene sagte: „Du kas quieken und quaken, mi häs du en Groschen gekost, nu sas du ok schmaken.“

Viel Freud und Leid haben die Bewohner des Hofes Engelwirt gesehen und mancher verspätete Wanderer eilte an dem Hof vorbei, durch das als unheimlich bekannte Waldstück am Erzengel und vergaß dabei nicht, das Bildnis zu grüßen.

An einem stürmischen Winterabend in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts strebte ein einsamer Rhedenser in gehobener Stimmung seiner heimatlichen Behausung zu. Auf der Höhe des Bildnisses angelangt, murmelte er statt eines Grußes: „Goden Owend, Erzengel, ick heb dij all so fake grüßt un dou seggs mij se Läwen nix wär, van nou an grüße ick dij net mehr.“ Da erscholl plötzlich aus dem dunklen Walddickicht eine unheimlich laute Stimme: „Sünder bekehre Dich, komm zurück und grüße mich.“ Unser einsamer Wanderer glaubte, einen Schlag zu bekommen, ihm schlotterten die Knie. Hurtig zog er seine Holzschuhe aus und sauste querfeldein zu dem nördlich gelegenen Bauerngehöft Barking. Da der Landwirt bereits zur Ruhe gegangen war, klopfte er an verschiedene Fenster mit der Bitte: „Willem stoh up, bij den Erzengel door spookt et“. Der Bauer ließ den Verängstigten eintreten, der die Bitte vorbrachte: „Willem, dou muß mij wegbringen, ick woage net mehr, allene nor Huss hen te gaohn“. Der Bauer besaß ein mitfühlendes Herz und brachte den noch immer zitternden Mann bis an den Rheder Schlagbaum. Hier fühlte er sich wieder sicher und geborgen, doch noch lange Zeit fühlte er den Schreck in seinen Gliedern. Während längerer Zeit war die Begebenheit ein amüsanter Ortsgespräch und man erging sich in die sonderbarsten Vermutungen, bis eines Tages eine natürliche Aufklärung des Vorfalles durch ein paar Zollbeamte erfolgte. Diese hatten dort am fraglichen Abend Stellung bezogen und bei dieser Gelegenheit einem Spätheimkehrer eine gründliche Lektion erteilt. Er soll bis an sein Lebensende darunter gelitten haben.

Heute steht der Erzengel kahl und verlassen da, seiner ursprünglichen Umgebung beraubt; alle Romantik ist dahin, der dichte Eichen- und Tannenwald ist ein Opfer der Kriegsnot geworden. Man hört nicht mehr den nächtlichen Ruf des Uhus und nimmer klingt mehr an den lauen Frühlingsabenden aus den verschwundenen Heidekölken ein tausendstimmiges Froschkonzert.

Das Posthorn der ehemaligen Reichspost ist verstummt, an seine Stelle traten die schrillen Töne der Autohupen. Hastende Autofahrer würdigen dem Erzengel keinen

Blick mehr. Noch immer hält er seine drohend geschwungene Keule über seinen Widersacher. Generationen zogen an ihm vorbei, auch Heeresmassen aller Schattierungen. In seiner schattigen Umgebung rasteten einst blaue Heeresteile, bedeckt mit grauem Manöverstaub. Es folgten siegesicher graue Bataillone, die einige Jahre später in bedrückter Stimmung denselben Weg zurückmarschierten.

Einige Jahrzehnte später folgten im Marschrhythmus die Dreierkolonne der braunen Bataillone, Kampflieder singend und ein besseres Deutschland verheißend. Nach jahrelangem, verzweifeltem Ringen zogen die Reste einer zermürbten abgekämpften Armee vorüber, betrogen um alle Versprechungen und Hoffnungen. Scharfe Splitter umschwirrten das Standbild und hinterließen einige Schrammen. Eine landfremde Armee zog siegestrunken die Straßen entlang. Not folgte ihr, aber der unbeugsame Wille einer aller Not trotzenden Zeitentwicklung schaffte über alle Mißtöne hinweg eine neue würdige Umgebung.

Viele Jahre sind seit dem letzten Schützenfest des 19. Jahrhunderts vergangen. Am Krieg 1870/71 nahmen zwei Hohenhorster, und zwar Johann Geuting und Bernhard Wiltung, teil. Johann Geuting, als Kanonier eines westfälischen Regiments, das vor Metz in Frankreich große Verluste hatte, wurde durch eine Gewehrkugel an beiden Armen verletzt. Diese Kugel wurde als Andenken daran von der Familie Geuting bis zum heutigen Tage aufbewahrt.

In den Jahren 1880 und 1892 wurde mit dem Bau der Bahnstrecken Bocholt-Winterswijk und Empel-Bochoit-Münster begonnen. Die erste Eisenbahnlinie mit Einschluß der Gehöfte Mayland, Krasenbrink, Demming, Schwanekamp und Geuting bildet im Norden die Grenze der Hohenhorst. Am ersten Weltkrieg nahmen 51 Hohenhorster teil, von denen heute noch Gerhard Buß, Johann Elting und Heinrich Langert leben. Nachdem Schrecken und Leid des Krieges langsam in Vergessenheit gerieten, wurde das Verlangen nach Vergnügen auch in der Bauernschaft Hohenhorst wieder lebendig. Die ersten Aktiven, die sich besonders für diese Sache einsetzten, waren Heine Hortmann, Wilhelm Knuferbatt, Jöpken Eimers, Jans Gerke, Jöpe Rademäker, Mans Holtkamp, Jöpe Holticksman und Mans Engelwert. Bereits im Jahr 1923 kam es dazu, daß sich die inzwischen auf 49 Familien angewachsene Bauernschaft Hohenhorst zusammenfand und unter der Leitung von Mans Engelwert Satzungen ausarbeiteten, die bis zum Jahre 1972 ihre Gültigkeit hatten. Die lange Gültigkeitsdauer der Satzungen besagt, wie gut unsere Vorfahren, die alten Hohenhorster Schützenbrüder, alles geplant und durchdacht haben. Dies können wir aus den nun folgenden alten Satzungen auch ersehen:

1. Die bisherigen Einwohner der Hohenhorst schließen sich zu eine Nachbarschaft zusammen.
2. Zwecks des Zusammenschlusses sind gemeinsame Nachbarfeste, Hilfeleistungen bei schweren Unglücksfällen und möglichst zahlreiche Beteiligung bei Begräbnissen.
3. Zur Leitung wird ein Vorstand von drei Personen gewählt, worin möglichst alle Stände vertreten sein sollen.

4. Der Vorstand wird auf 2 Jahre gewählt. Jeder ist zur Annahme der Wahl verpflichtet sofern er 21 Jahre alt ist. Eine Wiederwahl des alten Vorstandes ist auf allgemeinen Wunsch zulässig, jedoch ist derselbe zur Annahme der Wahl nicht verpflichtet.
5. Der Vorstand bekommt keine Vergütung. Nur bare Auslagen werden zurückerstattet.
6. Zur Beschaffung von Getränken usw., Bedienung und zur Instandsetzung von Räumen sind bei jedem Feste zwei oder drei Mann zu bestimmen. Jeder, der nicht genügend Platz hat, das Fest auf seinem Gehöft zu übernehmen, ist verpflichtet, zur Unterstützung des Vorstandes Hilfeleistungen zu übernehmen. Jeder, der über genügend Platz verfügt, ist verpflichtet, das Fest der Reihe nach zu übernehmen, sofern nicht wichtige Gründe und Entschuldigungen vorliegen.
Darüber entscheidet die allgemeine Versammlung.
7. Alljährlich hat der Vorstand eine allgemeine Versammlung einzuberufen, wo die Rechnungen, Quittungen und sonstigen Belege vom letzten Jahr vorzulegen sind, die nötigen Wahlen zu tätigen, Nachbarfeste und sonstige Angelegenheiten zu besprechen sind.
8. Wird ein Mitglied von Brandschaden und sonstigen schweren Unglücken betroffen, so soll jeder bestmögliche Hilfe leisten. Ob eine Sammlung stattfinden soll, darüber entscheidet nach Anhörung des vom Unglück Betroffenen der Vorstand.
9. Wünscht eine zugezogene Familie die Aufnahme in die Nachbarschaft Hohenhorst, so hat sie einen entsprechenden Antrag an den Vorstand zu stellen. Über die Aufnahme entscheidet die nächste Versammlung.
10. Auf der alljährlich im Frühjahr stattfindenden Generalversammlung werden Ort und Zeit des Schützenfestes bestimmt.
11. Nach erfolgter Rechnungsablage des vergangenen Jahres hat der Vorstand die Ordner für das nächste Fest zu bestimmen. Diese haben zur Unterstützung des Vorstandes die Kontrolle an den Eingängen zu übernehmen und zu überwachen und die Eintrittsgelder in Empfang zu nehmen.
12. Der Vorstand übernimmt sämtliche Festvorbereitungen unter Berücksichtigung etwaig geäußerter Wünsche.
13. Er hat für den gemütlichen Verlauf des Festes Sorge zu tragen und seinen Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten.
14. Er hat das Recht und die Pflicht, Personen, die durch ihr Betragen Anstoß erregen oder das Fest in sonstiger Weise stören, sofort zu entfernen. In wiederholten Fällen ist eine Ausschließung aus der Nachbarschaft zu beantragen. Handelt ein Vorstandsmitglied gegen die allgemeine Ordnung, macht er sich grober Verfehlungen schuldig, so kann

er seines Dienstes enthoben werden. Soll eine Ausschließung erfolgen, so ist ein Antrag mehrerer Mitglieder erforderlich.

15. Bei Sterbefällen von erwachsenen Personen wird von jeder eingewesenen Familie 1,- DM als Sterbegeld aufgeholt, für Kinder bis zum 14. Lebensjahr 50 Pfennig.

Dieses wurde beschlossen und einstimmig angenommen auf der Versammlung im Jahre 1923.

Die betrübliche Tatsache, daß uns von unseren Vorfahren kaum etwas schriftliches über wichtige Ereignisse in der Hohenhorst im 18. und 19. Jahrhundert bekannt ist, gab Hermann Hogefeld und Heinrich Geuting Veranlassung dazu, nachträglich aus Erzählungen aktiver Mitglieder dieselben festzuhalten. So auch über das allseits beliebte Schützenfest, das einer ganz alten Tradition und Schützenfestordnung entsprechend gefeiert wurde. Die Teilnahme an den Festlichkeiten wurde erst mit Vollendung des 16. Lebensjahres erreicht. Die Berechtigung zum Vogelschießen erreichte der Schütze erst mit 18 Jahren. Zur Abholung des alten Schützenkönigs hatte sich dieser zum Gehöft der alten Königin zu begeben. Hier war auch der Treffpunkt der Schützen und von hier aus erfolgte der Zug zur Stange. Dort angelangt, marschierte man einmal um die Vogelstange, dann erfolgte die Aufstellung an der Südseite. Nach dem Kommando des Majors „Mützen ab zum Gebet“, spielte die Musik einen Choral zu Ehren der gefallenen Kameraden. Darauf erfolgte die Ziehung der Schießnummern. Der erste Schuß wurde vom alten König abgegeben, dann folgten die Schützen der Nummer nach. War der Königsschuß gefallen, so ließen die Schützen den neuen König hochleben. Der alte König übergab seinem Nachfolger die Königskette. Der neue König wählte sich einen Adjutanten. Hierauf war Abmarsch zum Festlokal. An der Tür des Lokals wurde ein Gefäß zur Händereinigung für den neuen König bereitgestellt; dieser belohnte diese Aufmerksamkeit mit einem Trinkgeld. Nach dem folgenden Umzug entbot die Haustochter dem neuen König einen Ehrentrunk. Die Tenne oder das Festlokal wurden dafür am Abend vorher von der Jugend geschmückt. Frauen und junge Mädchen, die bereits beim Vogelschießen anwesend waren, bildeten nach dem Königsschuß einen Kreis um den neuen König, dieser wählte nun seine Königin. Hierbei übergab er der neuen Königin den von der Haustochter überreichten Ehrentrunk. Darauf folgte die Huldigung und Gratulation des neuen Königspaares. Dann wird zum ersten Tanz aufgespielt, der extra für das alte und neue Königspaar reserviert war. Anschließend ernannte das Königspaar zwei Hofdamen und nahm nun mit seinen nächsten Angehörigen Besitz vom Thron. Am späten Abend, zum Schluß des ersten Festtages, wurde das Königspaar mit Musik bis an die Grenze des Gehöftes geleitet. Am zweiten Tag wurde der König von seiner Wohnung abgeholt. Die Königin hatte sich vorher dort einzufinden und es lag im Ermessen des Paares, dort ein kleines Freibier oder einige Liter Brantwein an die Schützen und das Gefolge auszuschenken. Zu diesem Zwecke hatte das Königspaar zur Unkostenmilderung ein sogenanntes Königsschußgeld erhalten. Von der Wohnung

des Königs aus erfolgte der Zug zum Festlokal. In der Zeit, wo die Schützen das Königspaar abholten, wurden die Frauen im Festlokal mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Der Beginn des zweiten Festtages war gegen drei und endete gegen elf Uhr. Diese Festvorschrift galt auch für das im Herbst stattfindende Erntefest.



Königspaar 1927 Josef Rademacher und Frau Adelheid

In der Zeit von 1925 bis 1936 fand das Vogelschießen in der „Mosse“, auf dem der Familie Tünke gehörenden Grund und Boden, statt. Die Vorschrift verlangte, daß der Schuß in Richtung Kreckting abgegeben werden mußte. Doch bevor es soweit war, mußte der Vorstand allerhand Schwierigkeiten mit den Behörden überwinden, da man dort der Ansicht war, daß der 1. Weltkrieg noch nicht vergessen sein könne. Der damals tüchtige Vorstand räumte mit viel Geschick alle Schwierigkeiten aus dem Wege. Nach einer Ortsbesichtigung durch den hierfür verantwortlichen Kommissar konnte schließlich doch ein Schützenfest stattfinden. Da die Hohenhorster sehr freigiebig waren, ließen sich die Ordnungshüter nur allzugern für die vorgeschriebenen Absperrdienste einteilen. Geschossen wurde mit einem Vorderlader. Dazu wurde der in Anholt wohnende Schießleiter, der die Aufsicht und das Laden der Büchsen vornahm, eingeladen. Um eine höhere Schußwirkung zu erzielen, konnte sich jeder Schütze aussuchen, ob er mit Bleikugeln oder Schrot schießen wollte. Es soll vorgekommen sein, daß eine zu fest gestampfte oder zu groß gewählte Pulvermenge zu einem verbogenen oder geplatzen Gewehrlauf führte. Dies

konnte die gute Laune aber nicht trüben. Nach einer kurzen Unterbrechung wurde der Wettbewerb fortgesetzt und der Vogel trotz allem von der Stange geholt. Hatte man genügend Bier und Korn getrunken, so befand man sich in der richtigen Laune, den entscheidenden Schuß zu wagen. Nach dem Königsschuß zogen dann die Schützen zum Gehöft oder ins Lokal, wo die Feier stattfand. Hier fand die Inthronisierung statt. Sinn der Feste war es, die Geselligkeit der Mitglieder zu fördern und die alten Bräuche weiterhin zu pflegen. Zu den Großfamilienfesten heute kehren auch die Hohenhorster zurück, die nicht immer hier wohnen, um im Kreise ihrer Verwandten fröhliche Stunden zu verbringen. Fleißig wurde dann beim Walzer, Rheinländer, bei der Polka und, nicht zu vergessen, beim Kuntertanz das Tanzbein geschwungen. Auch der Reihentanz kam nicht zu kurz. Besonders Mans Engelwert, Jans Gehrke und Jöpe Eimers sorgten mit ihren unserer Mundart entsprechenden Döhnkes und Liedern (Von denn Pastor sinne Koh; Goden Dach, Bur in de Stadt) für die nötige Stimmung. Auf solch gemütliche Art ging dann der Tag zu Ende, und wenn dann der letzte Tanz des Abends „Dat Wottelbett“ gespielt war, strebte jeder seiner Heimstätte zu.

Im letzten Jahrhundert kam es aber auch zu unerfreulichen Ereignissen. Im Jahre 1881 brannte das Gehöft Elsemann nieder, die Familie Barking, die hier wohnte, zog auf das Gehöft Starting, das am 20. August 1899 vollständig niederbrannte. Im August 1914 schlug der Blitz in die neuerrichtete Scheune desselben Besitzers ein. Im Winter 1907-1908 brannte das Wohnhaus der Familie Schmitz in der Ziegelheide. Es war durch Funkenflug einer vorbeifahrenden Lokomotive zerstört worden. Im selben Winter brannte ebenfalls das Haus Schmitz in den Hohenhorster Bergen ab. Im Jahre 1920 brannte dann das soeben neu aufgebaute Haus der Familie Gehrke ab. Die Häuser Gerhard Schmitz und Josef Rademacher brannten zur gleichen Zeit. Im Winter 1932/1933 folgte das hintere Wohnhaus des Bauern Essing, wobei fast alles Großvieh mit verbrannte. In den Kriegstagen des zweiten Weltkrieges wurden die Häuser Nelskamp, Stevens und Gehrke am 14. 3. 1945 durch englische Bomber zerstört. Im Herbst 1960 kam es zum Brand auf dem Hof Knuf. Im November 1965 verbrannten die Stallungen und der Saal der Gaststätte „Café Hirsch“, deren Inhaber die Familie Kappenhagen ist. Vom hoffentlich letzten Brand dieses Jahrhunderts wurde der Hof Päulemann (heute Familie Teriete) betroffen; dabei wurde ein Teil der Stallungen zerstört.

Zu allen Zeiten haben sich die Bewohner getreulich Hilfe und Beistand geleistet. So auch während der beiden Weltkriege, als es auf den Höfen an männlichen Arbeitskräften fehlte.

Durch diese Schicksalsverbundenheit der Hohenhorster wurde erneut der Wunsch groß, das seit Jahren eingestellte Schützenfest wieder aufleben zu lassen. Bis 1936 waren die Schützenfeste gefeiert worden, die dann unter dem Druck des NS-Regimes, für das die Hohenhorster nicht viel übrig hatten, abgesetzt und durch Nachbarfeste ersetzt wurden. Diese Feste wurden aber durch die fürchterlichen Ereignisse des II. Weltkrieges gestört. Aus fast jeder Familie wurden Schützenbrüder zum Dienst fürs Vaterland herangezogen. Für diese sinnlose Sache wurden



Das letzte
Königspaar
vor dem
2. Weltkrieg

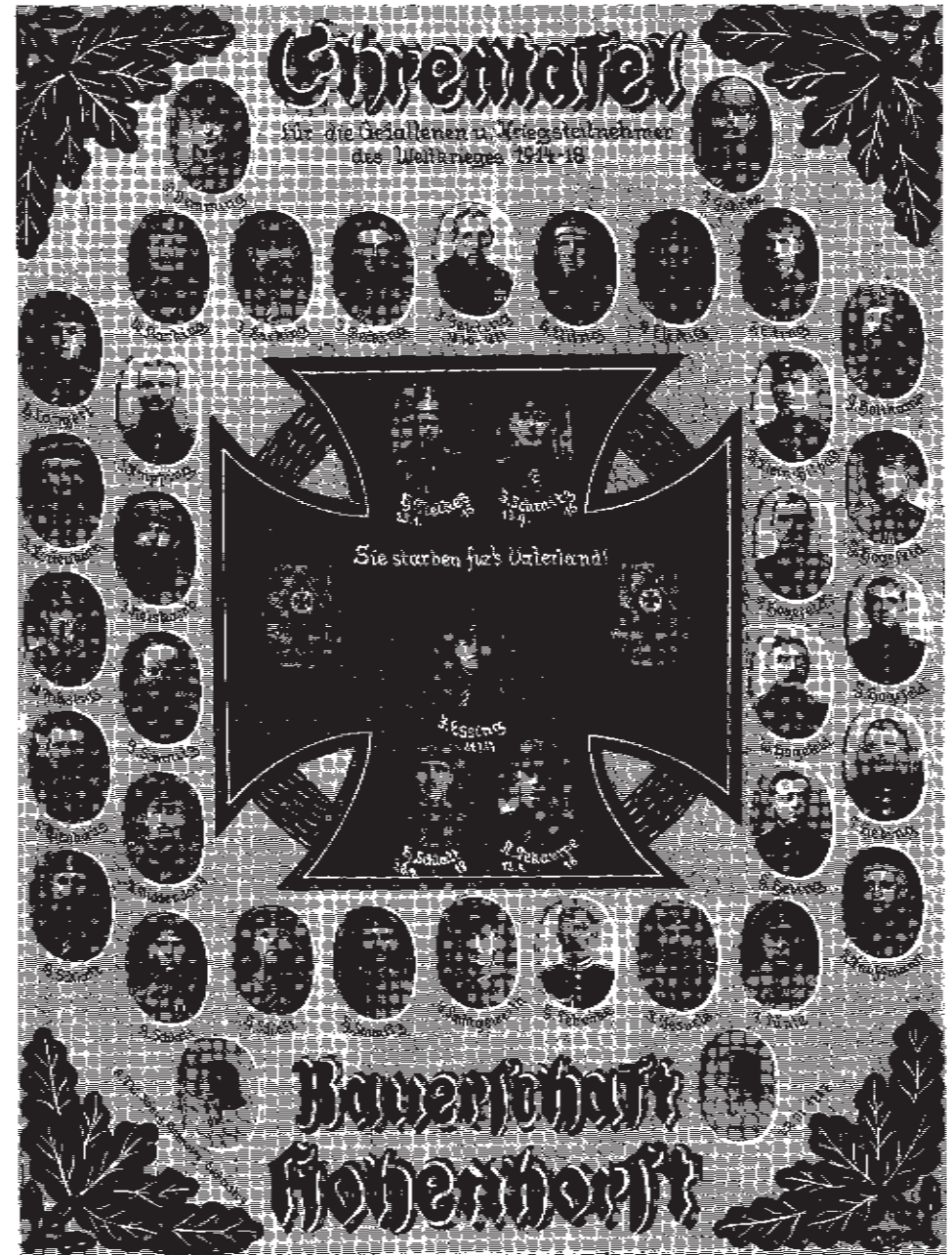
viele unter uns gezwungen, in der Welt zu kämpfen und Gesundheit oder gar das Leben zu opfern.

Aber auch die Heimat wurde nicht verschont. In der Hohenhorst wurde die Nachbarschaftshilfe nach besten Kräften in die Tat umgesetzt. Als im Mai 1945 das bittere Ende, der endgültige Zusammenbruch des Deutschen Reiches kam, hatten wir 33 Soldaten und mehrere Zivilisten als Opfer zu beklagen. Dieser Toten gedenken wir hiermit in Ehrfurcht. Erst nach jahrelanger entbehrungsreicher Kriegsgefangenschaft kehrten die meisten aus der Kriegsgefangenschaft zurück und standen vor dem Nichts. Man begann mit dem Wiederaufbau.

Nach der Währungsreform von 1948 kam der Wunsch nach Vergnügen wieder auf. 1951 wurden das beliebte Ernte- und Schützenfest wieder gefeiert und aus der Nachbarschaft wurde die Schützengilde St. Michael Hohenhorst.



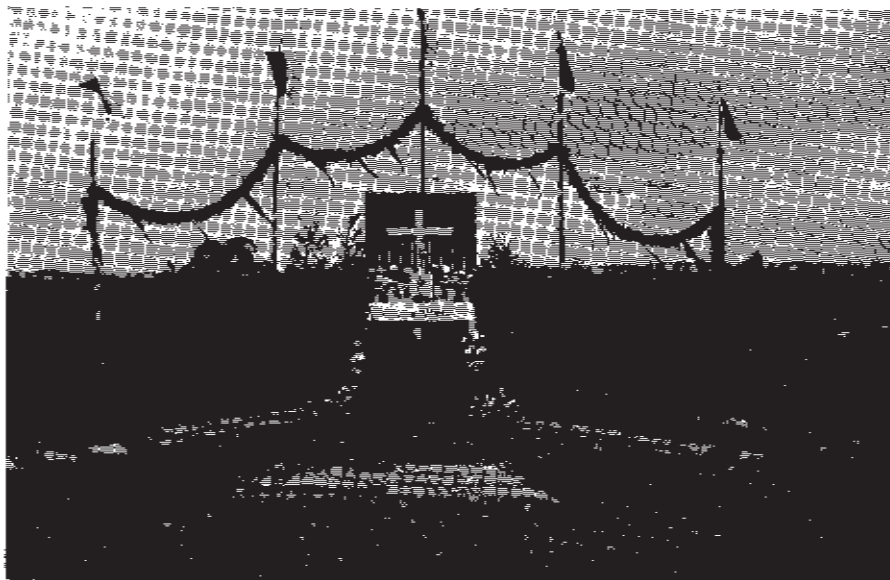
Das erste
Königspaar
nach dem
2. Weltkrieg



Die alten Bewohner der Hohenhorst bekennen sich zum röm.-katholischen Glauben, so ist es nicht verwunderlich, daß bis zum heutigen Tag die Bauernschaft an der alljährlich stattfindenden Bittprozession zu Ehren des wundertätigen Kreuzes in St. Georg Bocholt teilnehmen. Wie auf einem im Krieg abhandengekommenen Fahnenchild zu lesen war, nahmen die Hohenhorster bereits vor 200 Jahren daran teil.

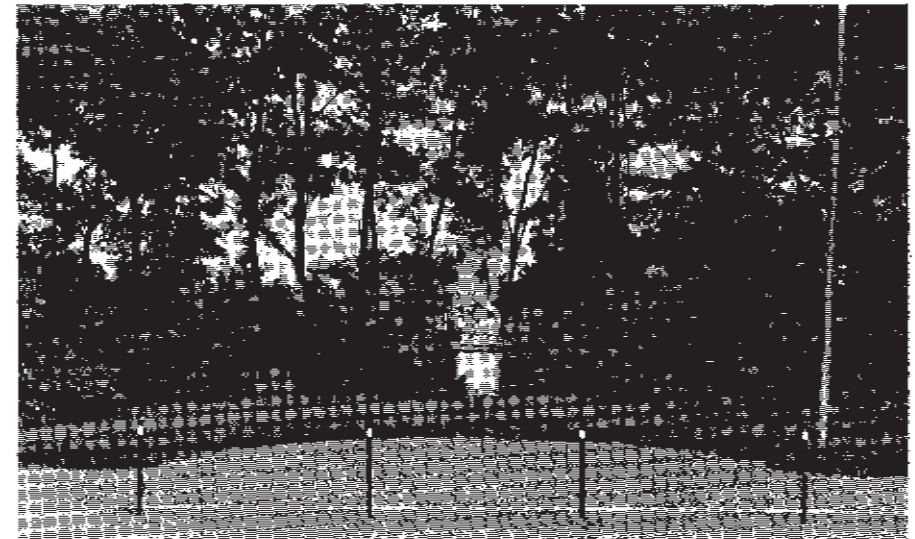
In den Jahren 1936/37 veränderte sich durch eine rege private Bautätigkeit das Gelände zwischen Hochfeld und Krecktinger Straße (Osteresch). Auch in der Kickheide wurde eine Kleinsiedlung erbaut.

Der Neubau einer Kirche erwies sich nach dem Kriege als dringend notwendig. Nachdem sich die Bewohner mehrere Jahre mit einer Notkirche in der alten Pieron'schen Fabrik beholfen hatten, ging der Wunsch nach einer neuen Kirche 1936 endlich in Erfüllung. Der erste Spatenstich erfolgte am Karfreitag. Der Kapellenvorstand brachte aus der Altstadt ein Holzkreuz mit; er senkte es dort ein, wo sich später der Hochaltar erhob. Durch freiwillige Hilfeleistungen der Pfarrangehörigen und durch Gespannleistungen der Bauern aus der Hohenhorst und der Bauern aus der näheren Umgebung wurde Arbeitslohn gespart. Im Spätsommer desselben Jahres wurde der Rohbau vollendet. Bis zum Frühjahr 1937 ruhte der Bau. Am inneren Ausbau der Kirche nahmen besonders Anton Niebur und Heinrich Hogefeld (letzterer ist 1945 im Osten gefallen) teil. Am 13. Juli wurde die Kirche von dem Bischof Graf von Galen eingeweiht. Nach dem Kirchenbau wurde aus dem Rektorat die Pfarrgemeinde Hl. Kreuz, die natürlich auch ihre eigenen Prozessionen durchführte.



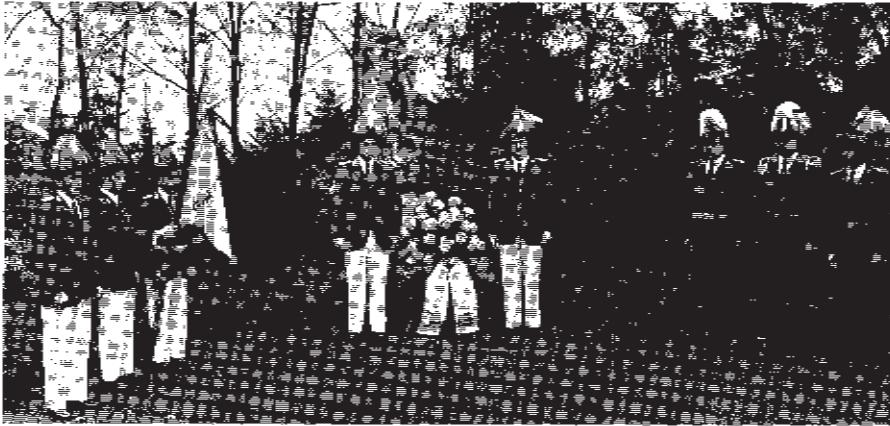
Auf den Prozessionswegen stachen die Hochaltäre, die am Ende des Hochfeldes und am Heutingesch aufgebaut waren, ins Auge. Der am Heutingesch wurde 34 Jahre lang von unserem Schützenbruder Anton Niebur aufgebaut. Nicht selten schloß er seine Werkstatt und zog seine Gesellen mit zur Arbeit heran. 1964 wurde die St.-Paul-Kirche hier in der Gemeinde erbaut und eingeweiht.

1928 hatte man eine Ehrentafel für die Kriegsteilnehmer und Gefallenen der Kriege von 1870 und 1914/18 errichtet. Diese nahmen bei jeder Festlichkeit einen Ehrenplatz im Festlokal ein. Ebenso hatte eine jede Familie eine Ehrentafel zu Hause an der Wand hängen.



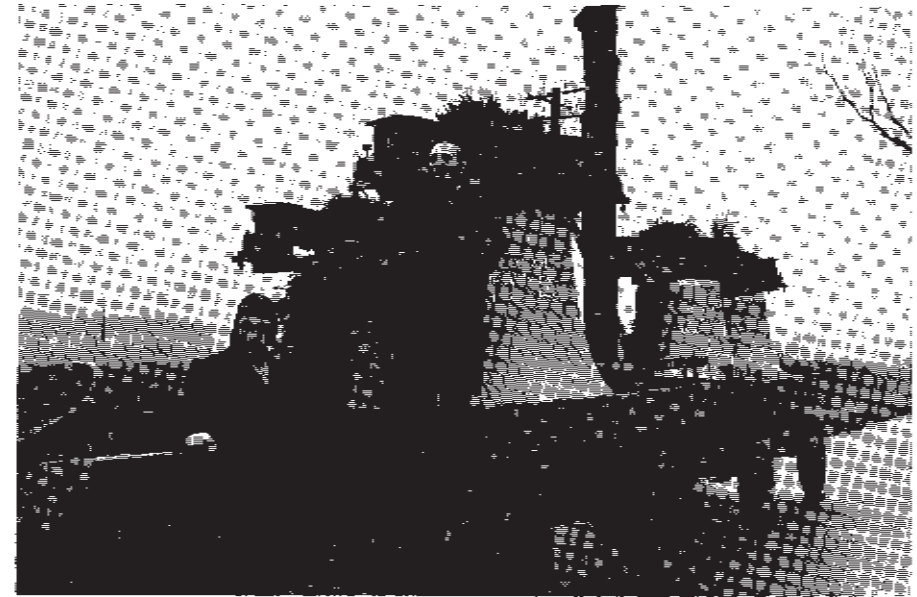
Nach dem letzten Weltkrieg brachte man den Antrag nach einer Gefallenenstätte vor. Die geeignetste Stelle hierfür war die Umgebung des Erzengels. Diese Statue bildete so etwas wie den Mittelpunkt der Hohenhorst. Am 21. 11. 1951 wurde hier unter Teilnahme der ganzen Gemeinde eine Kriegergedächtnisstätte eingeweiht. Die für die Stätte benötigten Findlinge wurden in Barfo und Hemden gefunden. Eine Urkunde mit den Namen aller Gefallenen und Vermißten der Gemeinde wurde dem Fundament des östlich gelagerten Steines einverleibt, um unseren Nachkommen Kunde vom Geschehen unserer Tage zu geben.

Bei der anschließenden Festansprache des Schützenmajors wurde den Gemeindegliedern eine respektvolle Pflege und Ehrung des Standbildes empfohlen. Die Errichtung des Ehrenmales kostete 500,- DM, ohne Anrechnung der Eigenarbeit. Hier findet alljährlich die Totenehrung statt und am Buß- und Betttag findet hier eine Kranzniederlegung statt.



Kranzniederlegung am Buß- und Betttag 1975 am Ehrenma.

Die 1937 erbaute Hl.-Kreuz-Kirche blieb lange Zeit ohne Glocke. Der Vorschlag einiger Mitglieder, eine Glocke zu stiften, wurde freudig aufgenommen. Unter der tatkräftigen Führung des 1. Vorsitzenden Hermann Effing wurden 1.500,- DM aufgebracht. Im Jahre 1951 konnte die St.-Michael-Glocke am Kriegerehrenmal Pfarrer Heinrich Becking übergeben werden. Beide Stiftungen sind für die Gemeinde gleich ehrenvoll und hinterlassen späteren Generationen das Andenken an eine durch christlichen Zeitgeist getragene Opferbereitschaft. Diese wurde 1959 erneut unter Beweis gestellt durch das Büchergeschenk der Gemeinde an ihren ersten Neupriester, dem Oblatenpfarrer Krasenbrink und durch ein Geschenk an den Neupriester Paul Weverink, dessen Elternhaus in der Ziegelheide steht.



Ankunft der Glocken im Jahre 1951 an der Gemeindegrenze

Die Spendefreudigkeit kam nochmals zum Ausdruck, als auf Veranlassung von J. Gehrke und B. Stockhorst zu einer Sammlung für eine Schützenfahre aufgerufen wurde. Extra dafür wurden Fußballspiele zwischen Alt- und Jungschützen ausgetragen, die zu einer Art Volksfest wurden. Dieser Gewinn und der zusätzlich von den Schützen gezahlte Betrag von 4,- DM ermöglichte es, schon im Jahre 1961 die Fahne für 1.320,- DM zu kaufen. Am 2. Juli 1962 wurde die kirchliche Fahnenweihe in der Hl.-Kreuz-Kirche vorgenommen. Hierzu stellten sich die drei Fahnenträger Wilhelm Schwanekamp und seine Brüder Bernhard und Josef zur Verfügung. Nach der kirchlichen Feier wurde erstmals an die Schützen ein Morgenkaffee ausgeschenkt. Dieser Brauch ist bis zum heutigen Tage beibehalten worden. Leider wurde diesem Fest, das so schön begonnen hatte, durch den Tod des Ehrenvorsitzenden und Ehrenpräsidenten Hermann Hogefeld, der allseits beliebt und geachtet war, ein jähes Ende gesetzt. Wegen Herzversagens wurde er gegen 19 Uhr, nachdem die Schützenbrüder ihren König und ihre Königin (seine Schwiegertochter) zuhause abgeholt hatten, aus unserer Mitte gerissen. Wegen des Todes ihres aktiven Ehrenpräsidenten, Mitbegründers und Reformators veranlaßte der 1. Vorsitzende Hermann Effing, die Feier sofort zu beenden. Wie sehr sich Hermann



Die neue Vereinsfahne aus dem Jahre 1962

Hogefe'd mit der Hohenhorst verbunden fühlte, soll uns eines seiner letzten in unserer Mundart vorgetragenen Liedern zeigen. Das Lied wird nach der Melodie des Dr. Eisenbarth gesungen mit einem Text von Mans Engelwerth:

En Schützenfest gewt öfferall
 So dachten wej vor Johren all
 Dröm was ok ouser all Verlangen
 En Schützenfest es antefangen.

De Sake was jo gar nich legte
 Un bo!de dachten wij hebt dechte
 Do kam de Polizei dortüssen
 Met ören fiesen, fiesen Schnüffel.

Dat gew nix, seg de glicks haut aff
 Tom Scheden is in Hohenhorst kenne Platz
 Den Krieg, es jo noch kaum vergäten
 Ou föuk all, de Hawer ont stäken.

Den Vorstand let aber doch net noo
 He ging der es met no de Co
 On es se kemen an de Morsse
 Do chotten se int Lös bis an de Borste.

Denn Kommissar seg: „Wij bliewt hier
 Ik glöwe hier kann nix passieren
 Nemmt Krechtungs Schorsten opt Vesier
 Denn sonst gewt nix als Kickworsten hier“.

Datt leten wej us net tweemol seggen
 kenn Mense was ok mer derteggen
 Ne Voggelstange wort upesatt
 Denn Vogel kreg en Lock int Gatt.

De Flinten de worden fress e schmert
 Met Zielwater wort ok net e sport
 De Spöne floggen bold links bold rechts
 Major wat ging den Voggel schlecht.

Denn linken Flöggel was gau draw
 He was e troffen van Willy Schlatt
 Denn nächsten zielen op dat Köppken
 On datt was unser Eimers Jöppken.

Dann kem denn Gehrkes Jans an de Riege
Denn Voggel, denn sall ick wat friewen
He spoj sek kräftig in de Hande
On schott denn Voggel in de Flanke.

Dorno kem Rademäkers Jöpe
Denn heelt öm döwtig op de Knöpe
He dreien sick ömme, un wess no weesten
Watt hew datt Dier doch harte Nööste.

Ok Mans van den Engel
Denn ginkt no de Müsse
He grepp sick glicks de beste Büsse
He blew so lange an et luren
As gingt wall öm de Schützenschnure.

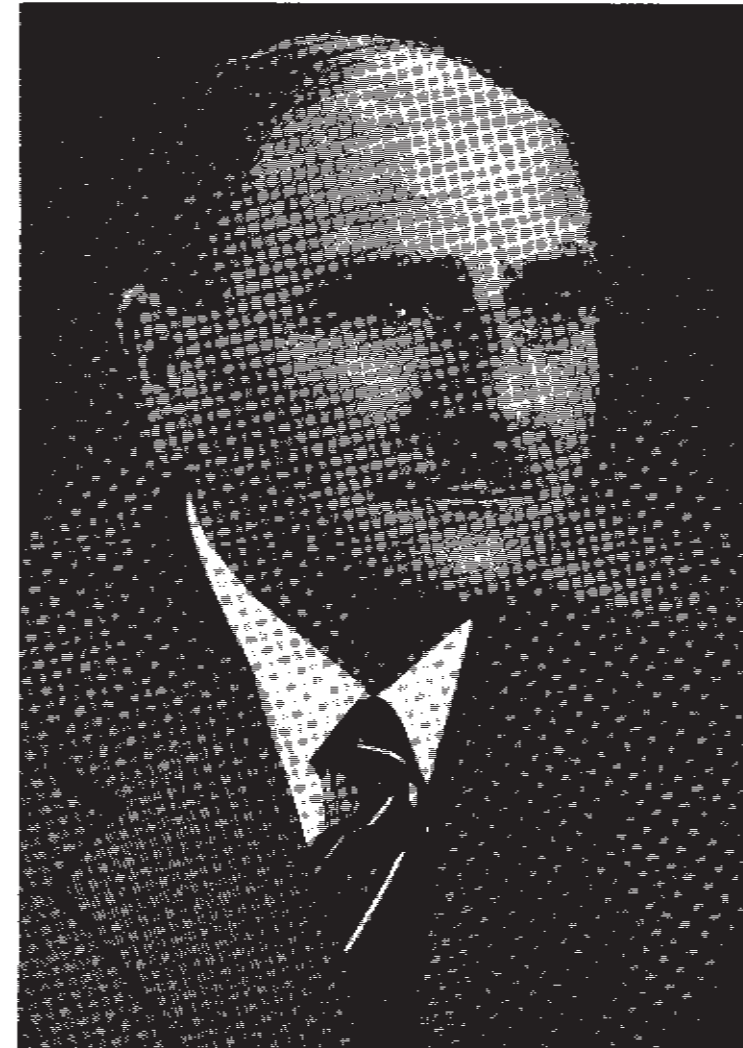
Als Nächsten derno kem Franz van Knuwerbart
Denn helt öm midden ondern Start
Datt kon den Voggel net verdrägen
Do moss he looten sien junge Läwen.

Doch Franz, den hadde van siene Meute
Doch kenne all te grote Freude
Se gönnen öm net de Könnigsehre
On göwwen öm leever ne Baßg volß Schmeer.

So fierten wej för dartig Johr
Datt Schützenfest met völl Humor
Ow grot, ow klein, ow jung, ow alt
Wej leewen es en Wörmken in et Schmolt.

In Hohenhorst geht no baropp
Wej hebt sogar ne Fußballklupp
De junge Hohenhorst spöllt ganz scharmant
De H.S.V. wört oft e nannt.

No wünsch ek allemole hier
Van Dage noch recht völl Pläsier
Drum lo wej den Mut net sinken
Wej welt to Ehren Hohenhorst drinken.



Hermann Hogefeld

Langjähriger Präsident und Oberst sowie Protokollführer der Schützengilde und Initiator zu Wiederbelebung des Vereinslebens nach dem Kriege. Im Volksmund genannt „Mans Engelwert“.

So wie durch das Ableben des Ehrenpräsidenten in Alt-Hohenhorst eine Lücke entstanden ist, kam eine zweite 1966 hinzu, als die Familie Heinrich Geuting (genannt Hortmann) nach 600jähriger Selbsthaftigkeit in der Gemeinde Hohenhorst, bedingt durch das Wachstum der Stadt, ihren Hof nach Vardingholt-Spöler verlegte. Ungern sahen wir die nachweisbar älteste Familie aus der Hohenhorst scheiden. Heinrich Geuting wurde für seine Treue und seine Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt. In mehr als 25 Jahren hat er als Schießmeister das Vogelschießen beaufsichtigt.

Bereits 1962 wurde Hermann Effing auf Grund seiner Verdienste zum Präsidenten der Hohenhorst gewählt. Dieses verantwortungsvolle Amt hat er zur Zufriedenheit aller bis zum Jahre 1973 ausgeführt. Dann legte er sein Amt in jüngere Hände. Mit besonderer Freude kann an dieser Stelle berichtet werden, daß während seiner Amtszeit als Präsident Neuheiten und Änderungen durchgeführt wurden.

Aus der kleinen Zahl der alteingesessenen Familien ist mittlerweile der angesehenste Schützenverein e.V. St. Michael Hohenhorst hervorgegangen. Dies drückt sich besonders in der steigenden Zahl der Mitglieder aus und bereits 1971 wurde das Schützenfest auf drei Tage ausgedehnt. 1972 feierte man zum ersten Mal im Zelt an der Heeresstraße - und dies mit Erfolg. Für die immerwährende Einsatzbereitschaft zu Gunsten der Hohenhorst wurden Hermann Effing zum Ehrenpräsidenten



Vorbereitungen zum Biwak

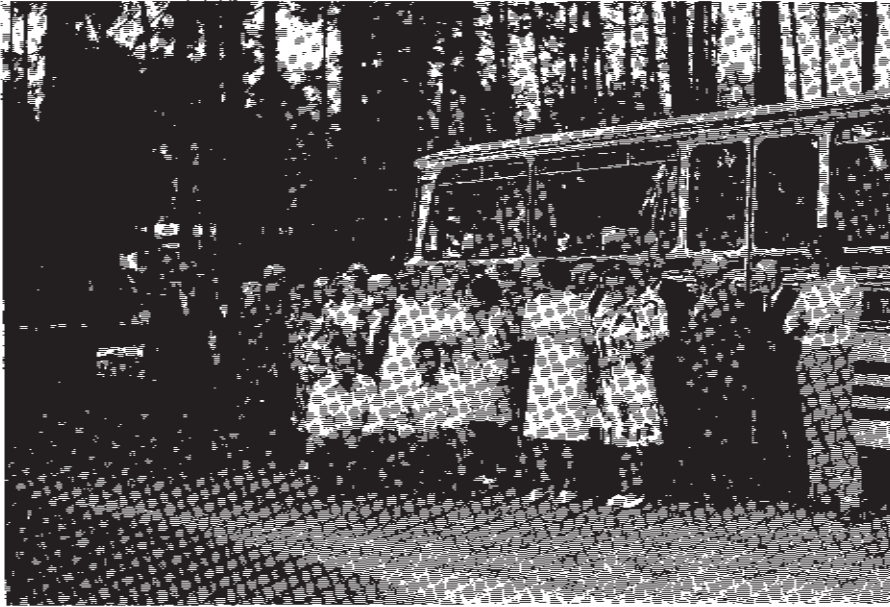
und Anton Niebur zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Auf allseitigen Wunsch übernahm der Schützenbruder Bernhard Demming das Amt des Präsidenten. Um der nachfolgenden Generation in der Hohenhorst das Schützenfest attraktiver zu machen, wird am Schützenfest-Montag, wenn die Frauen mit Kaffee und Kuchen bewirtet werden, die Jugend mit recht viel Überraschungen und Süßigkeiten bedacht.

Aber auch das im Herbst stattfindende Biwak ist bei alt und jung beliebt. Das erste Biwak wurde im Herbst 1971 unter eigener Regie auf dem Gelände an der Heeresstraße gefeiert. Hierzu mußten zahlreiche Vorkehrungen zur Brandverhütung getroffen werden. Für das leibliche Wohl der Anwesenden wurde gut gesorgt. Man überreichte Erbsensuppe, die sich jeder nach dem Genuß von Bier und Korn gut schmecken ließ.



Guten Appetit

Für die alten Veteranen der Hohenhorst werden Altenfahrten veranstaltet, an der fast alle, soweit es der Gesundheitszustand zuläßt, teilnehmen. Zum erstenmal in der Vereinsgeschichte wurde 1973 eine Altenfahrt ins Blaue organisiert, die bei den alten Schützen und deren Frauen einen guten Anklang fand. Für 1974 wurde dann eine Fahrt zum EWG-Hof geplant und durchgeführt. Dort verbrachten sie in Sythen ein paar schöne Stunden.



Altenfahrt nach Walsrode

Diese vorstehende Chronik hat, so ist zu hoffen, dem Leser einen Überblick über das Vereinsleben der Hohenhorst gebracht. Die Stadt Bocholt und die Hohenhorst mit dem dazugehörigen Hinterland haben viele gemeinsame Eigenschaften. Sicher kann die Chronik nicht das Recht auf Vollständigkeit für sich in Anspruch nehmen. Nicht alle Geschehnisse über Vereinsgeschichte der Schützengilde St. Michael Hohenhorst wurden erfaßt, viele Traditionen sind dem Wechsel des Zeitgeschehens zum Opfer gefallen, viele Dinge wurden nicht schriftlich überliefert.

Was uns das neue Jahrhundert bringen wird, ist ungewiß. Möge der allgemeine Wunsch in Erfüllung gehen, daß auch in Zukunft den Verantwortlichen das notwendige Glück zur Seite steht, damit das bis heute Aufgebaute lange erhalten bleibt und darüberhinaus noch weiter entwickelt werden kann. Möge das Schicksal alles zum Besten lenken und der Beweis völkischer Verbundenheit, echter Stammesart in der Hohenhorst noch lange erhalten bleiben zum Nutzen der Familien und zum Wohle unseres Volkes und Vaterlandes.

Bocholt, den 21. März 1976



Josef Hogefeld

Die vorstehende Chronik wurde von unserem langjährigen Protokollführer, dem jüngsten Sohn des Engeiwirtes, Hermann Hogefeld, in mühevoller monatelanger Arbeit zusammengestellt. An dieser Stelle möchte sich besonders der Vorstand für die Erstellung dieser Festschrift bedanken.

Die hier aufgeführten Personen und Firmen haben durch ihre Unterstützung wesentlich dazu beigetragen, daß diese Festschrift herausgegeben werden kann. Ihnen soll an dieser Stelle besonders gedankt werden.

Der Vorstand

Bartels, Heinz, Autoverleih und Tankstelle, Bocholt, Münsterstraße 108
Baustahlverarbeitung und Fertigbeton GmbH & Co. KG, Bocholt, Loikumer Weg
Behnen KG, Opel-Vertragshändler, Bocholt, Franzstraße 66
Bischof & Co. KG, Wilhelm, Bauunternehmen, Bocholt, Kronenstraße 4
Blumentrath, Wilhelm, Holz und Baustoffe, Bocholt, Kreuzstraße 17-20
Buschlüter, Bocholt, Lieferant der Schützenhüte
Café Ullrich, Bäckerei, Bocholt, Blücherstraße 12
Dreyer, Dietrich, BP-Tankstelle, Bocholt, Münsterstraße 208
Ebbers, Hans, Raumausstattung, Bocholt, Blücherstraße 34
Elting, Georg, Behälterdienst und Brennstoffe, Bocholt, Göbenstraße 20
Elting, Gottfried, Gaststätte am Friedhof
ESSO Günther Rappers, Mineralölvertrieb GmbH, Bocholt, Viktoriastraße 8
Fahrland, Bernhard, Malermeister, Bocholt, Wagenfeldstraße 24
Geukes, Ernst, Baustoffe, Bocholt, Anholter Straße 71
Geuting, Johann B., Gutsbrennerei, Bocholt-Spork 8
Gildhuis, Gebr., Bäckerei, Bocholt, Marienstraße 23
Grunden, Wilhelm, Metzgerei, Rhede, Gudulastraße 4
Harbring, Hubert, Schneiderei, Bocholt, Münsterstraße 83
Hebing und Vienenkötter, Elektromotorenbau, Bocholt, In der Kickheide 8
te Kaat, Erwin, Zelteverleih, Rhede, Bahnhofstraße 29
Knuf & Sohn, Holzhandlung, Bocholt, Industriestraße 12-16
Königsmühle GmbH, Bocholt, An der Königsmühle 1-3
Kohlbecher, Willy, Eisen, Metalle und Behälterdienst, Bocholt, A. d. Königsmühle 15
Kreissparkasse Borken, Hauptzweigstelle Bocholt, Neustraße 21

Küpper, Werner, Heizungsbau, Bocholt, Wagenfeldstraße 20
te Laar, Wilhelm, Landw. Lohnbetrieb, Bocholt-Stenern, Winterswijker Straße 50
Langfeld, Hermann, Fahrzeugbau, Bocholt, Ewaldstraße 21
Laumen, Willi, Mietwagen, Bocholt-Mussum
Lensing KG, LEBO-Türenwerke, Bocholt-Mussum, Thonhausenstraße
Mölders, Heinrich, Elektro, Bocholt-Barlo
Nienhaus, W., Elektrofachgeschäft, Bocholt, Ecke Karlstr./Jerichostraße
Potthoff, Albert, Malermeister, Bocholt, Dahlienweg 43
Rose, Paul, 2-Rad-Spezialist, Bocholt, Ostwall 8
Rüther, Heinrich, Versicherungsbüro, Bocholt, Dinxperloer Straße 18
Rulofs, V., Gaststätte Hey Capello und Grillstube, Bocholt, Mühlenweg
Schlautkötter, Karl, Lederwaren, Bocholt, Nordstraße 31
Schlebusch-Michiels, Lebensmittel, Obst, Bocholt, Dingdener Straße 23
Schmeink, Autohaus, VW, Audi, Bocholt, Im Königsgesch 30
Schmeink & Co. Kraftfahrzeuge, Bocholt, Franzstraße 62
Schmitz, Heinz, Alles für den Anstrich, Bocholt, Münsterstraße 120-122
Schmitz, Autohaus, Bocholt, Robert-Bosch-Straße
Schmitz-Kurenbach, Bürobedarf und Buchbinderei, Bocholt, Nobelstraße 40
Schöttler, Bernhard, Bagger- und Planieraupenbetrieb, Bocholt, Heutingsweg 4-6
Schroer & Sohn, Joh., Isolierungen u. Blechverarb., Bocholt, Robert-Bosch-Str. 12
Sparkasse der Stadt Bocholt, Bocholt, St.-Georg-Platz 3 und 5
Stempel-Meyer KG, Druckerei u. Stempelfabrik, 4290 Bocholt, Kurfürstenstr. 16
Tekaat-Getränke, Getränkegroßhandlung, Bocholt, Nordwall 39-43
Termath oHG, Taxi, Bocholt, Borkener Straße 6
Tünste, Hermann, Viehhandlung, Bocholt, Leopoldstraße 18
Verkaufsstelle Landw. Artikel GmbH, Bocholt, Ewaldstraße 31
Volksbank Bocholt eG, Bocholt, Meckenemstraße 10
WEVAG Weyers & Vagedes KG, Mineralöle u. Autowaschstr., Dingdener Str. 200
Weyer, Hermann, Fahrzeugbau, Dingden-Lankern
Weyers, Hans, Samenhandlung, Bocholt, Niederbruch 22
Willing, Paul, Gartenbau, Bocholt, Blücherstraße 83
Willing, Hans, Metzgerei, Rhede, Büngeener Weg 9
Winkel, Otto, Waffen, Haushaltswaren, Eisenwaren, Bocholt, Ravardistraße 19

Angenent, Günter
 Barking, Bernhard
 Barking, Wilhelm
 Beckmann, Franz
 Beckmann, Kurt
 Becks, Alfons
 Biermann, Leo, sen.
 Biermann, Leo, jun.
 Bölling, Werner
 Boom, Hubert
 Borkens, Wilfried
 Brands, Helmut
 Brüninghoff, Fritz
 Büdding, Fritz
 Buß, Gerhard
 Bußhoff, Theo
 Bußkamp, Bernhard
 Bußkamp, Friedel
 Bußkamp, Heinz
 Bußkamp, Werner
 Demming, Bernhard
 Demming, Hermann
 Diderichs, Paul
 Echehmeier, Robert
 Elskamp, Ewald
 Effing, Hermann
 Effing, Josef
 Ehting, Theo
 Eiting, Wilhelm
 Elting, Heinrich
 Elting, Johann
 Elting, Josef
 Exlager, Hermann
 Feldhaar, Wilhelm
 Feldhaar, Heinz
 Formann, Heinz
 Frieg, Heinz
 Gehrke, Paul

Gehrke, Otto
 Gerresheim, Rudi
 Gerritsen, Josef
 Geuting, Heinrich
 Gillissen, Herbert
 Gillissen, Manfred
 Grünwald, Uwe
 Häming, Gerhard
 Harbring, Wilhelm
 Hebing, Gerhard
 Hebing, Franz
 Hebing, Heinrich
 Heckers, August
 Heynck, Felix
 Himpler, Rolf
 Hörster, Dieter
 Hogefeld, Josef
 Holtkamp, Johann
 Holtkamp, Gerhard
 Holtkamp, Alfred
 Holten, Hans
 Hüls, Willi
 Hüls, Josef
 Ihling, Johann
 Ihling, Willi
 Ihling, Wilhelm
 Ihling, Franz-Josef
 Jöhren, Walter
 Jost, Leo
 Kaiser, Hans
 Kampschulte, Wilhelm
 Kappenhagen, Werner
 Kappenhagen, Franz-Josef
 Klein-Hitpaß, Bernhard
 Klein-Hitpaß, Werner
 Klein-Hitpaß, Günter
 Knuf, Hans
 Kortenhorn, Josef

Kortenhorn, Hermann
 Kosthorst, Heinrich
 Kosthorst, Willi
 Krasenbrink, Georg
 Krasenbrink, Klemens
 Kreimer, Theo
 Kruse, Heinz
 Kuhne, Heinrich
 Lamers, Josef
 Langert, Heinrich
 Langert, Alfons
 Larmann, Franz, sen.
 Larmann, Franz, jun.
 Lehmkuhl, Alois
 Lehmkuhl, Bernhard
 Leson, Johann
 Leson, Ewald
 Matt, Hans
 Mayland, Franz
 Michel, Karl
 Michel, Horst
 Middendorf, Bernhard
 Middendorf, Josef
 Mitzner, Erhard
 Möllenbeck, Bernhard
 Nelskamp, Josef
 Nelskamp, Johannes
 Niebur, Anton
 Niebur, Wilhelm
 Nißing, Wilhelm, sen.
 Nißing, Wilhelm, jun.
 Nißing, Bernhard
 Nißing, Ludger
 Overbeck, Werner
 Palte, Josef
 Paß, Hans-Joachim
 Paß, Wolfgang
 Peschkes, Bernhard

Potthoff, Siegfried
 Rademacher, Heinrich, sen.
 Rademacher, Heinrich, jun.
 Rademacher, Rudolf
 Rademacher, Ewald
 Rütering, Friedhelm
 Sämisch, Otto
 Selve, Fritz
 Siebelt, Bernhard
 Spiegelhoff, Heinz
 Schaffeld, Josef
 Schares, Ernst
 Schlatt, Wilhelm
 Schlatt, Heinz
 Schlatt, Willi
 Schmeink, Josef
 Schmitz, Josef, sen.
 Schmitz, Josef, jun.
 Schmitz, Josef
 Schmitz, Johann
 Schroer, Georg
 Schwanekamp, Johann
 Schwanekamp, Bernhard
 Schwanekamp, Josef
 Stahl, Hans
 Stapelbrock, Johannes
 Stevens, Heinrich
 Stevens, Gerhard
 Tebroke, Heinrich
 Tebrügge, Hubert
 Tekampe, Erich
 Teklote, Bernhard
 Telohe, Hans
 Tenbrock, Gerhard
 Teriete, Wilhelm
 Teriete, Hans
 Teriete, Herbert
 Teriete, Erwin

Teriete, Karl-Heinz
Teriete, Johann
Terstegge, Karl
Tünste, Wilhelm
Uebbing, Ewald
Üffing, Karl
Unland, Bernhard
Valk, Heinrich
Valk, Dieter
Viehöver, Hans

Volmering, Franz-Josef
Vohrmann, Josef
Walter, Gerhard
Welling, Alfred
Welling, Bernhard
Wensing, Theo
Wienand, Bernhard
Wilken, Werner
Wiltung, Bernhard
Winters, Heinz